1.2022

Gymnasium zu Oldenburg.

Programm

zum Oster-Examen 1863.

Inhalt: Die Thiernamen im Reineke Vos von August Lübben.
Schulbericht von Director Bartelmann.

Oldenburg.
Druck von Gerhard Stalling.
1863.

Internationale Jugendbibliothek
München
67/1155 D

D
803
LUE
Internationale Jugendbibliothek
1
München
67/1155 D

DIE

THIERNAMEN

IM

REINEKE VOS

VON

AUGUST LÜBBEN.

J. Grimm, Reinhart Fuchs. Berl. 1834. — Reinaert die Vos, van J. F. Willems. Tweede Druk. Gent. 1850. — Die historie vā reynaert de vos: Nach der Delfter Ausgabe von 1485 zum genauen Abdruck befördert von Ludwig Suhl. Lübeck 1783. — Reynke Voss de olde, nyge gedrucket mit sidlikem vorstande und schonen figuren erluchtet uñ vorbetert. In der lavelyken stadt Rozstock by Ludowich Dyetz gedrucket. MDXXXIX. (Enthält die älteste s. g. protestantische Glosse). — Reineke de Vos mit dem koker. (Hakemann). Wolfenbüttel 1711. — Reincke Vos, von Hofmann v. F. 2te A. Bresl. 1852. — Reinardus Vulpes. ed. Guil. Knorr. Utini 1860. — E. Förstemann, Althochd. Namenbuch. Nordh. 1856. — Heliand von I. A. Schmeller. München. 1830. 40. — Ehrentraut, Fries. Archiv. Oldenb. 2 Bde. 1849—54. — Hofmann, horae belgicae. I—XII. Vratisl. 1830—62. — Schiller, Zum Thier- und Kräuterbuche des Mecklenb. Volkes. Schwerin 1860.

Dieffenbach, Glossarium Latino-Germanicum mediae et infimae Latinitatis. Francf. a. M. 1857. — Teuthonista of Duytschlender. van Gherard van der Schueren. uitg. door C. Boonzajer en J. A. Clignett. Leyden 1804. — Etymologicum teutonicae linguae sive Dictionarium Teutonico-latinum, studio et opera Cornelii Kiliani Dufflaei, Ultraj. 1623. — Strodtmann, Idioticon Osnabrugense. 1756. — Bremisch-Niedersächsisches Wörterbuch. Bremen. 5 Bde. 1767—71. — Dähnert, Plattdeutsches Wörterbuch. Strals. 1781. — J. F. Schütz, holsteinisches Idiotikon. 2 Bde. Hamburg 1800. — Schmeller, Bayerisches Wörterbuch. 4 Bde. Stuttg. 1827—37. — Stürenburg, Ostfriesisches Wörterbuch. Aurich 1857. — G. Schambach, Götting-Grubenhag. Idiotikon. Hannover 1858. — L. Ettmüller, Lexicon anglosaxonicum. Quedl. 1851. - Ungedruckt: Vocabularius Engelhus. Papier-hdsch. in fol. 1443. — Voc. ex quo. Papier-hdsch. fol. 1429. — Voc. ex quo. Papier-hdsch. 4°. 1479. (Diese 3 Mscr. auf der Wolfenb. Bibl.) — Voc. ex quo. (geschr. von Lambertus Swarten.) Pap. fol. 1419. — Voc. ex quo. sine anno et nomine. Fol. Papier. (Beide auf der Kieler Bibliothek).

Die Familie des Fuchses.

Der Name des Familienhauptes, *Reineke*, ist eine verkürzte Form (Deminutivform, Koseform, hypokoristische Form) des vollständigen Namens *Reinhart;* denn so lautet der Name des Fuchses in den andern Gedichten, welche die Thiersage behandeln, nur dass die fremden Sprachen ihn etwas anders gestalten, wie es ihrem Character gemäss ist. So lautet er lateinisch *Reinhardus*, französisch *rénard*, vlämisch *Reinaert, Reinert, Reyner, Reynart.* Letztere Form wird im *Reineke Vos* selbst dem Reime zu Gefallen fünfmal gebraucht (2059. 2481. 2518. 2849. 3037.). Die Art der Verkürzung auf *ke* ist niederdeutsch. Namen auf *ko, kin* (später *ke, ken*, verschlechtert in *kind*, wie dem auslautenden *n* gern ein Tlaut angeschoben wird *cf. neman-d, samen-d, Wittmun-d, Dortmun-d, Mailan-d* u. A.) finden wir schon in grosser Menge in einer der ältesten niederdeutschen Urkunden, der Frekenhorster Rolle; *Reineke* selbst ist aber dort nicht verzeichnet. *Renke (Ranke)* ist eine weitere Verkürzung. Im Friesischen lautet die Verkürzung *Reent, Renil, Rieniet;* im Hochdeutschen *Reinzo, Reins, Renzo, Renz.* Die älteste, ursprüngliche Form ist aber *Raginohard, Ragnohard, Raginhard, Raginart, Reginard,* woraus denn durch die gewöhnliche Zusammenziehung des *age (i), ege (i)* in *ei Reinhart* geworden ist.

Wir haben nun in *Reinhart,* der Analogie anderer Namen mit *hard* gemäss, ein componiertes Wort vor uns, dessen zweiter Bestandtheil klar ist; es ist das *Adj. hart* (goth. *hardus, ags. heard; ahd. harti, hart)* hart, kräftig, fest; in seiner adverbialen Form *harto, harte* wird es (wie *vasto,*

vaste) zur Verstärkung des Positivs gebraucht; *harte guot; harte grôz; harte balde.* Dagegen ist zweifelhaft, wie der erste Theil der Zusammensetzung aufzufassen sei. Sicher ist wohl, dass das Wort *ragin,* das im Gothischen (1 *Cor.* 7, 25. *Phil.* 14) Rath, Meinung, Beschluss (γνώμη) bedeutet und in *raginôn,* berathen, lenken, regieren (*Luc.* 2, 2. 3, 1. *Joh.* 18, 14. ἡγεμονεύειν, συμβουλεύειν) und in *ragineis,* Rathgeber, Lenker, Vormund, (*Röm.* 11, 34. *Marc.* 15, 43. σύμβουλος, βουλευτής) erscheint, das Stammwort bildet. In den späteren Dialecten findet es sich allein stehend nicht mehr. Der Zweifel beginnt erst bei der Frage, was *ragin* in der Zusammensetzung bedeuten soll. Es bieten sich hier nämlich zwei Möglichkeiten dar; die eine ist die, dass es in dem vorliegenden, wie in andern damit zusammengesetzten Namen der sächsischen, sowohl angelsächsischen als altsächsischen, wie auch altnordischen Weise gemäss gebraucht sei. Hier wird es nämlich als verstärkendes Präfix sowohl vor Adj. wie vor Subst. gesetzt. So finden wir *Hel.* 109, 3. *regin- (regini cod. Cott.) blind,* ganz blind; 163, 18. 165, 18. *regin-scatho* Erzräuber, Erzbösewicht; 49, 6. *regin-thiof,* Erzdieb. Im Angelsächsischen *regn-veard Beov.* 1533. *custos strenuus; regn-thiof. Caed.* 212, 12. Erzdieb; *regen-heard Beov.* 649. *valde durus.* Altnordisch *regin-fiöll (montes altissimi); regin-diup (immensa profunditas); regin-thing (comitia).* In der Schweiz sagt man noch jetzt „*regen-blind*" für kurzsichtig. Stald. 2, 267. und die noch im Hochdeutschen wie im Niederdeutschen gebräuchlichen Ausdrücke *rein-taub, rein-toll, rein-voll, rein-verbiestert, rein nich wîs, rein to vel* dürften eher auf dieses *regin* als auf das *Adj.* rein *(purus)* zurückzuführen sein. Was dieses *ragin, regin* bedeuten möge, darauf fällt durch ein paar andre Ausdrücke Licht; es kommt nämlich *regin* im Altsächsischen auch noch in der Zusammensetzung mit *giscapu* (Plur.) „das von Gott, dem Schicksal Gesetzte, Bestimmte" vor: *regan- (regino) giscapu* 79, 13. *regano-giscapu* 103, 3. Dieses *giscapu* geht auch noch andere Zusammensetzungen

ein; *godes-giscapu* 10, 17 (im *Cod. Cott.* fehlt *godes*) *wurdigiscapu* 4, 13 u. ö. *metodo (a, i) metud-giscapu* 66, 19. 147, 11. ohne dass die begriffliche Bedeutung sich ändert. Nun ist aber *metod* 4, 13. 15, 17. ein Ausdruck für Gott oder doch für die Alles bestimmende Macht; im *Ags.* bedeutet *metôd* ebenfalls „Schöpfer, Bestimmer" *metôd-sceaft Caed.* 104, 31. „das Fatum" und speciell „der Tod"; *wurth* ist ebenfalls Fatum und speciell der Tod; und fasst man es persönlich, so ist *wurth* (altn. *urdhr*) eine von den drei Nornen, den Schicksalsgöttinnen. An der ersten Stelle im Heliand stehen die drei Ausdrücke *wurdh-giscapu, metod endi maht godes* in der Weise des Gedichtes, das synonyme Ausdrücke häuft, als drei gleich geltende Begriffe neben einander; in der zweiten Stelle steht *mikila maht metodes* parallel mit *wurdi-giscapu.* Dies führt darauf in *ragan, regin* eine ähnliche Bezeichnung zu sehen; und diese Vermuthung wird dadurch fast zur Gewissheit, dass wir das Wort *regin* in der Edda in der gewünschten Bedeutung finden. *regin* nämlich (es ist ein *Plur. neutr.*) sind collectivisch „die Berather" und es werden damit die „rathenden", waltenden, regierenden Götter bezeichnet.

Haben wir demnach in *regin* die Bedeutung Götter (oder Gott) anzuerkennen, so liesse sich darnach wohl *regin-blind* „gottes-blind", als von Gott mit Blindheit geschlagen, blindgeboren, erklären; aber die andern angeführten Wörter wollen sich dieser Bedeutung nicht fügen; ein annehmbarer Sinn lässt sich nur dann gewinnen, wenn *regin* in diesen Wörtern eine Verstärkung des Begriffs bildet. Dass aber ein vorgesetztes *gotes (got)* augmentative Kraft habe, ersehen wir aus dem Mhd. So sind *gotes arme, Er.* 6031. *Nib.* 1020, 4. 1515, 4. 2090, 1. *(Lachm.) Gudr.* 1297, 1. *Wigal.* 5315; *die gotes ellenden, Ernst.* 3176. *gotes dürftige, Barl.* 133, 1. *gotes tumbe, Helmbr.* 85. die äusserst Armen, Elenden, Dürftigen, Dummen; so wie *gotes unreht, Kaiserchr.* 95, b. 98. c. das grösste Unrecht ist. Aehnliche Fälle sind *gote-leit, gote-liep, got-wilkomen,* wo auch das Präfix *got* den Begriff steigert.

In der Volkssprache finden sich auch noch Spuren dieses Gebrauches. Schmellers bayerisches Wörterbuch, 2, 83 giebt uns folgende Ausdrücke; *gotts ainzig*, ganz, durchaus allein; *gottsjâmer; gottsjamerlich; gottsöberst; der aller gottsöbrig ist; die gottschand, gottsschändig;* Im Brem. Nieders. *W.* 2, 525 finden wir: *nicht en gods kôrn*, nicht ein Körnlein; bei *Dähnert W. gotts jammerlich;* in Stürenburgs ostfries. *W.* S. 73. *gotts-övel dran* = sehr übel dran; *en gotts-trorig kint*, ein elendes Kind; *en Gottsqueler*, der es sich um sein Brot sauer werden lässt *(Strodtm.)*. Und auch jetzt sagen wir noch: gottes-erbärmlich, gottes-elendiglich, gottes-kläglich u. A.

Darnach würde nun *regen-blind* immer noch wörtlich übersetzt „gottesblind" sein, aber bedeuten: „sehr, äusserst blind". Folglich werden — der Schluss ist nicht zu kühn — auch andere allgemeine Bezeichnungen der Götter (oder Gottes), wie *ans* (altn. *âs*, ags. *ôs*) *alp* demselben Zwecke dienen, (wie denn auch altn. *âs-meginn* für *robur eximium* steht) und also *Regin-hart, God-hart, Ans-hart, Alp-hart* nur verschiedene Steigerungen oder Augmentationen desselben Begriffes sein. Sie sind darum mit den Namen *Magin-hart (Meinhart, Meinert; Meinke, Menke, Meent, Mieniet, Meinzo, Menz), Irminhart, Ellenhart, Starchart, Thied-hart (Teut-hard, Dêthart), Suid-hart, Sin-hart, Folc-hard, Idel-hard* begrifflich eins und stehen nur so weit von einander ab, wie die griechischen Namen Iphikrates, Polykrates, Eukrates von Eurykrates; oder Megasthenes, Agasthenes von Peristhenes, Eusthenes, Eurysthenes. Denn alle diese Präfixe erhöhen nur die Intensität des Begriffes; ein Punkt, der hier noch etwas genauer besprochen werden mag.

Die Griechen und Römer verwandten zu dem Zweck einen Begriff zu steigern, ohne ihn in directen Vergleich mit den Dingen zu bringen, die an diesem Begriffe Theil haben, theils den Superlativ, der gewöhnlich einem Gegenstande eine Eigenschaft nur in dem vergleichsweise höchsten Grade beilegt,

theils greifen sie zu dem Mittel, dass sie andere Wörter, die den Begriff der Grösse, Stärke, Macht, Dauer, Allgemeinheit, Allgemeingültigkeit oder überhaupt der Intensität enthalten, in mehr oder weniger enge Verbindung mit dem zu verstärkenden Worte bringen. Dahin gehören im Griechischen die (untrennbaren) Partikeln ἀρι, ἐρι, ἀγα, ζα (δια) oder die (trennbaren) Präpos. Adj. und Adv. ἀντί, ἐπί, περί, πᾶν, πολὺ, μέγα, εὐρύ, δεινόν, αὐτός, ἐτεός, εὖ, ἴφι, ἀλκί, oder sie gebrauchen selbstständige Adv. wie ὄχα, μάλα, σφόδρα, λίαν, ὄς u. A. Die letztere Weise — die lose Zusammensetzung mit *per* abgerechnet — (*prae* dient schon zur Vergleichung) ist allein bei den Lateinern üblich. Ihr *bene, valde, perquam, apprime, admodum, oppido* u. A. sind ihre Aushülfen. Die Deutschen haben, trotz E. M. Arndt, sich nie in diesem Falle des Superlativs bedient, sondern andre Wörter zu Hülfe genommen. Zu diesen gehören *got, regin (ans, alp) irmin, magan, maht, aljan (ellen), thioda (diet) folc, wunder, sin (sind), firinon, alter, werold, erz* (aus griech. ἀρχι) — *al, suitho, harto, bore, sêro, tulgo, starko, vasto, grôz, michel.* In späterer — mhd. wie nhd. — Zeit dienen auch noch andere Wörter diesem Zwecke; die gesuchte Intensität wird meist durch Vergleichung gewonnen, an die aber häufig gar nicht mehr gedacht wird. Solche sind ‚Blut' (-arm, -jung, -wenig) ‚todt' (-mager, -stumm, -still) ‚Grund' (-ehrlich, -gut, -treu) ‚Stein' (-alt, -reich, -müde, altn. *stein-blindr*) ‚Kern' (-fest, -gesund, -treu) ‚Mord' (-böse, -schwer, -nackt, -Schelm). Im Volksmunde begegnen uns auch noch andre Wendungen z. B. mause-todt; hagel-voll; mutterseelen-allein; funkel-nagel-neu; pudel-nass; sau-grob; hunde-kalt; kreuz-brav; splitter-nackt.

Von diesen wollen wir hier bloss die in Betracht ziehen, die zur Bildung von Eigennamen dienen. Von *got, regin (ans, alp)* ist soeben schon die Rede gewesen; was *irmin* betrifft, so ist seine Bedeutung zweifelhaft, sein Gebrauch klar. Wir haben im Hildebrandsliede *irmin-got, irmindeot;* im Heliand *irmin-man, irmin-thiod;* im Alth. *irmin-sûl,* das in

den Erklärungen durch *pyramis, colossus, altissima columna, universalis columna* (*Pertz.* 2, 676) wiedergegeben wird; im Ags. findet sich *eormen-cynn (genus humanum); eormen-grund (terra); eormen-lâf* (sehr grosses Erbgut) *eormen-strynd (progenies mundana);* im Altn. *iörmen-grund, iörmungandr (anguis maximus); iörmun-rekr (taurus maximus).* Mag nun *irmin,* Erde, Welt, Volk bedeuten oder irgend einen mythologischen Bezug haben und etwa den Namen eines Gottes in sich schliessen, immer giebt das Wort dem beigesetzten Begriffe die Bedeutung des Grossen, Mächtigen, Universellen.

Ganz unzweifelhaft ist die Bedeutung von *magin,* weil *magin, megin, magen* (Kraft, Menge, Stärke) noch vielfach als selbstständiges Substantivum im Gebrauch war und eignes Leben hatte. Im Heliand bieten sich nur Verbindungen mit Substantiven dar: *megin-craft; megin-fard; megin-folc; megin-strengi; megin-sundea; megin-thioda; megin-thiof.* Im Ags. kommt es mit Subst. *mägen-byrden* (grosse Last); *mägen-cordher* (starke Schaar); *mägen-ellen* (grosse Kraft) *mägen-cräft; mägen-stân* (grosser Stein) u. A. und auch mit Adj. vor: *mägen-fäst* (sehr fest); *mägen-rôf* (sehr berühmt); *mägen-strang* (sehr kräftig); *mägen-âgende* (sehr mächtig). Im Ahd. finden wir *magen-craft, makan-nôtduruft; magen-sâl, magan-weter;* im Mhd. hat sich nur noch *magenkraft* und *meinstrenge* erhalten. Altn. *megin-haf* (der Ocean); *megin-thiod; megin-thorf* (drängende Noth); *megin-rûnar* (kräftige Runen) u. A.

Nicht minder sicher ist *aljan, ellen,* das sich noch länger als *magin* selbstständig behauptet hat in der Bedeutung von Kraft, die mit Kühnheit, Mannhaftigkeit gepaart ist. Alts. *ellean-dâd, Hel.* 5, 6. „Kraft-that" (verstanden ist die Zeugungskraft); *ellean-ruof* (Beiwort der Juden und des Apostels Petrus) 2, 22; 173, 27; was allerdings wörtlich „kraftberühmt" heisst und „durch Kraft berühmt" gedeutet werden kann, aber nach der Analogie der synonymen Ausdrücke nichts weiter zu heissen braucht als „sehr berühmt", *illustrissimus.* Im

Ags. haben wir *ellen-kamp*, (Kraft-kampf; heftiger, heisser Kampf); und davon ein Verbum *ellen-campjan; ellean-daed; ellen-veorc* (Kraft-werk, grosses Werk); *ellen-laeca* (kräftiger Kämpfer); *ellen-maerdho* (Kraft-Berühmtheit); *ellen-rôf; ellen-spraec* (Kraft-Rede). Mhd. *ellen-kraft*, eine ziemlich tautologische Verbindung, (wie *magen-kraft*) die aber mehrfach wie *karle-man, gom-man, word-quidi, môd-sebo, seli-hûs, lint-wurm, sôd-brunne, salz-sole, diep-stâl, brunn-quell, hader-lump, sprich-wort, kulm-berg, (irmin-deot?)* zur Begriffsverstärkung gebraucht wird.

Zweifelhafter erscheint *thioda, diet* (Volk). Ein *thiod-kuning* (*Hel.* 84, 23 u. ö.) ist sicher ein „Volkskönig", ein *thiud-gomo*, (*Hel.* 29, 13 u. ö.) ein „Volksmann"; aber dass es nicht heisst „ein Herrscher über das Volk", „ein Mann aus dem Volke" und noch weniger „ein populärer König oder Mann" lehren die andern Zusammensetzungen; *thiod-arabêdi*, 110, 12. 150, 8. *thiod-quâla*, 136, 16. 146, 13. *thiod-welo*, 37, 7. 79, 31. sind „grosse Mühe", „grosse Qual (Tod)", „grosses Wohl (die ewige Seligkeit)"; *thiod-quâla* wechselt auch mit *firin-quâla, wunder-quâla*. So hat das *thiod* nur augmentative Kraft und *thiod-got* 9, 3. u. ö., *thiod-gumo* 29, 13. *thiod-scatho* 33, 1. stehen dem Begriffe nach gleich mit *irmin-got, irmin-man, regin-scatho*. So ist ahd. *diot-puruc* eine grosse, volkreiche Stadt; im Ags. ist *thiod-licetere* ein „Erzheuchler"; hier treffen wir ebenfalls auf einen *theod-cyning, theod-sceatha;* im Altn. haben wir auch *thiod-kôngr; thiod-rât* (*optimum consilium*); *thiod-scâld*, nicht „ein Volksdichter" im neueren Sinn, sondern einer, der unter dem Volke bekannt ist, allgemein berühmt; wie auch im mhd. ein *diet-degen* ein im ganzen Volk bekannter Held ist. Weil nun *volc-degen* ganz in demselben Sinne wie *diet-degen* gebraucht wird, so ist wohl anzunehmen, dass auch *volc* und *liut* als synonyme Ausdrücke von *diet* der Analogie dieses Wortes folgen.

Die Adverbien (Adj.) brauchen nicht weiter mit Beispielen belegt zu werden; denn theils sind sie noch in allgemein bekanntem Gebrauche, wie *al, sêre, îtel* (eitel, nichts als), theils waren sie es ehemals, wie *suitho* (*vehementer, valde*). Nur das untrennbare *sin* (*sind*) bedarf noch der Belege. In diesem Worte mag vielleicht ein Subst. mit der Bedeutung, Kraft, Stärke, Macht, verborgen liegen; seine augmentative Kraft ist ausser Zweifel. So ist im Alts. *sin-lîf* 30, 24. u. ö. das ewige Leben, die Seligkeit; *sin-naht* 65, 12 die e .ge Nacht, in der die Verdammten leben müssen. Das (Himmels-) Licht heisst *sin-scôni*, (*pulcherrimus*) 72, 9. 69, 18; *sin-weldi* 33, 20. ist die tiefste Stelle des Waldes, die grösste Einsamkeit; *sin-hiuuun* (*sinihun, siniun*) 31, 7. 110, 7. sind die innigst verbundenen, die Gatten (Adam und Eva). Im Ags. ist *sin-cald*, sehr kalt; *sin-dolh*, grosse Wunde; *sin-dream*, ewiger Jubel; *sin-here*, ein mächtiges Heer; *sin-veald, sintrendel*, ganz rund; wir finden auch hier *sin-hîv, sin-hîvan*, Ehegatten, *sin-niht*, ewige Nacht. Altn. *sî-friôr* (*semper virens*); *sî-lêttr, levissimus; sî-mâlugr* (*loquacissimus*); Alth. *sina-werpel, sina-wel* (ganz rund); *sin-vluot* (mhd. *sind-vluot*) (entstellt „Sündfluth"), die grosse Fluth; *sin(t)wâc, sin(t)waege* (grosses Wasser); altfr. *sin-kale, sin-kele*, bleibende, immerwährende Kahlheit. Mhd. *sine-hol* (concav), *sin-wel;* neuhd. haben wir es noch in *sin-grün* (stark- tiefgrün); (*potentilla semperviva, singrone Voc. Eng.*) Vielleicht ist das im Holländischen und Niederd. noch gebräuchliche *in* (Holl. *ingierig, ingoed, inzwart;* niederd. *infin, innet, innebruen* (*beer*, Old-Lager-B. 1428. Ehrent. fries. Arch. 1. 463.) ein Ueberrest des alten *sin*. Doch zeigen sich Spuren dieses verstärkenden *in* schon im Ags. *infrôd* (*sapiens*) *Beov.* 3744. 4893. und vielleicht im Alts. *inwit* (*dolus*).

Betrachten wir von dem Standpunkt, den wir nun gewonnen haben, einige Eigennamen, die mit den eben genannten augmentativen Wörtern verbunden sind. Mit *beraht* (*berht, perht, bert, bart* oder *braht, praht, brat, prat,*

splendidus) finden wir gebildet: *Ansobert, Ansberta, Anselbert, Ois (= Os) berta, Ozberht, Godabert, Godelbert, Irminperaht, Ermenberta, Raganbert, Ragenbert (Reinbert, Rembert) Maganperht, (Meinbert), Ellanperht, Mahtberaht, Theudebert (Dietbert, Tiadebert), Volcberaht (Volcbert), Sindperht, Suidpert, Hartberht;* sie bedeuten dasselbe: *illustrissimus, splendidissimus;* griechisch würden sie lauten: Iphikles, Megakles, Polykles, Agakles, Epikles, Pantokles, Pasikles, Antikles, Deinokles, Eteokles, Eukles, Eurykles, Perikles, Autokles, Diaprepes, Diaphanes, Antiphanes (Theophanes, Demophanes, Damokles, Theokles, Androkles). Mit *rîch (dives, potens): Alp (Alb) rich, Oas (Os) rich, Irmin (Erman) rich, Godalrich, Magrich, Raganrich, Ellanrich, Fulerich, Theudo (Diet) rich, Sinderich, Swiderich, Starkarich, Harderich, Idelrich: potentissimus;* griechisch: Polykrates, Pankrates, Eurykrates, Eukrates, Autokrates, Iphikrates, Epikrates, Deinokrates, Antikrates. Mit *mar (clarus, nobilis): Alfmar, Ansmar, Osmar, Ellanmar, Godomar, Ermenmar, Ragin (Rein) mar, (Remmer), Thiude (Diet, Tiade) mar, Volcmar, Leudomar, Fastmar, Hartmar, Sindmar: clarissimus, nobilissimus;* griechisch: Eukleides, Perikleides, Megakleitos, Polykleitos, Agaklytos, Polyphemos, Euphemos, Periphemos, Periphetes; Oder: Arignotos, Pantagnotus, Polygnotos, (Theokydes, Lakydes); mit *swid (swind, violentus, asper): Alfsuit, Ellanswid, Raginsuit, Volcswid, Diotsuit, Irminsuit, Maginswind; violentissimus;* griechisch etwa: Agasthenes, Megasthenes, Eurysthenes, Autosthenes, Deinosthenes, Antisthenes, Pleisthenes, Peristhenes, Eusthenes, (Demosthenes); mit *bald (bold, audax) Godebald, Godalbald, Ansbald, Osbald, Irminbald, Ellenbald, Magenbald, Raganbald, Theuto (Diet) bald, Volcbald, Liutbald, Sindebald, Suidebald = audacissimus;* griechisch: Polytherses; mit *hoh: Alphoh, Ellanhoh, Folchoho, Godehoc(h), Reginhoh, Diothoh.* Oder nehmen wir ein Substantiv: *wolf (olf, ulf),* so finden wir auch hier die verstärkenden Praefixe zahlreich. *Ellanwolf, Ansiulf, Albulf, Godulf,*

Irminulf, Maginulf, Raginulf, Vulculf, Theudulf, Liudulf, Mahtulf, Fastulf, Hardulf, Starculf (Starklof), Sindulf; Oder mit *win (amicus): Alfwin, Godwin, Godalwin, Irminwin, Raganwin, Magwin, Mahtwin, Fastwin, Sindwin, Hartwin, Theud (Thet- Diet-) win, Folcwin, Liudwin; amicissimus;* griechisch: Pamphilos, Damophilos. Es liesse sich diese Parallele noch durch viele Namenreihen durchführen; für unsern Zweck mag es an den mitgetheilten genügen. Wir entnehmen daraus als Resultat, dass *Reginhart (Reinhart)* mit gutem Grunde als „sehr hart, sehr kräftig", „*validissimus, maxime strenuus*" wiedergegeben werden kann. Auch noch andere Thiere haben *ragin, rein* im ersten Theile ihres zusammengesetzten Namens. So heisst die Stute im *Renard Reinsuent* d. i. *raginswind,* und ein Eber führt im *Reinardus* den Namen *Reingrim* d. i. *ragin- regin-grim;* „sehr grimmig".

Aber so gut diese Benennung für den wilden Eber passt (andre Eber heissen im *Reinardus* auch bezeichnend *Grimmo, Cono, Baltero*), so wenig passt ein Name von der Bedeutung „sehr kräftig" für den Fuchs, indem ja bekanntlich nicht Stärke und Kraft, sondern Gewandtheit und List die Eigenthümlichkeit dieses Thieres ausmacht. Nun sind aber die Namen der Thiere in der Sage alle von äussern oder innern hervorstechenden, characteristischen Eigenschaften hergenommen. Folglich — ist die versuchte Namenserklärung von *Reinhart* falsch. Der Schluss wäre richtig, wenn es mit dem Mittelsatze seine völlige Richtigkeit hätte. Das ist aber nicht der Fall. Denn der Satz, dass alle Thiernamen characteristisch sind, ist nicht ohne Einschränkung wahr. Denn, um nur an einige Namen aus dem *Reineke* zu erinnern, warum heisst der Kater *Hinze*, der Affe *Martin*, der Storch *Bartold*, der grosse Hund *Ryn?* Oder warum heisst im *Isengrimus* und *Reinardus* der Widder *Joseph*, der Gänserich *Gerhardus*, der Bock *Berfridus?* Einen Grund sieht man nicht ein. Sie scheinen ohne Wahl auf gut Glück aus der Menge der mensch-

lichen Eigennamen herausgegriffen zu sein. Das poetische Bedürfniss konnte sich mit dem blossen Appellativnamen nicht begnügen; es verlangte eine Individualisirung. Konnte dem Bedürfniss so genügt werden, dass der Personenname zugleich den Character des Thieres mitangab, so war die Namengebung desto gelungener; konnte das nicht geschehen, so war es ziemlich gleichgültig, wie die Poesie ihr Recht der Individualisirung geltend machte. Mithin braucht der Name *Reinhard* nicht nothwendig characteristisch zu sein.

Vielleicht aber lässt sich einwenden, walten doch geheime Bezüge und Anspielungen ob, die in der ersten Zeit der Namengebung und in der Gegend, wo die Sage lebte, verständlich waren, uns Späteren und Ferneren aber räthselhaft sein müssen und die wir nur durch einen glücklichen Zufall wieder finden oder durch Combinationen auf künstliche Art entdecken können. Und ferner scheint es doch in der Ordnung zu sein, dass der Name des Hauptträgers der Fabel, wenn irgend einer, characteristisch sein muss. Für diejenigen, welche sich dieser Ansicht anschliessen, bietet sich nun die zweite Erklärungsweise des Namens *Reinhart* erwünscht dar. Man fasst nämlich *ragin* in seiner ursprünglichen Bedeutung „Rath" und übersetzt „rathskräftig, listig" (cf. die fränkischen *rachinburgii* (*ragin-boron*), die Rathgebenden J.Grimm, Rechtsalt. S.744. 2te A.) und *Reinhart* stände darnach dem ebenfalls gebräuchlichen Namen *rât-hart* ganz gleich; (analog mit einem Subst. wäre gebildet *Gêr-hart*, d. i. speerkräftig, *Nit-hard*, *Gunt-hard* d. i. streitkräftig) ein Name, der allerdings, wie sich nicht läugnen lässt, dem Wesen des Fuchses vollkommen entspricht. Dass man diese Bedeutung des Namens schon früh empfand, lässt sich schwerlich aus dem Tractat des Benedictiner Mönches *Smaragdus* über den Donat erweisen. Dieser nämlich, ein Abt zu St. Michael an der Maas vom J. 805 bis nach 824, von seinem Zeitgenossen *Karl* dem Grossen auch in seinen Verhandlungen mit Pabst *Leo 3.* gebraucht, schrieb einen Commentar über den Donat, und im zehnten Capitel des zweiten

Buches handelt er auch von der Bildung deutscher Namen, die er — meist auf naiv-lächerliche Weise — lateinisch deutet. (*Mabillon. anal. vett.* 2, 422). So ist ihm *Altmir, vetulus mihi; watmir, vestimentum mihi; Rainmir, nitidus mihi, Ainarth, unus durus* u. A. Unter den Namen, die er erklärt, findet sich auch *Rainhart;* er giebt ihn wieder durch *„nitidum consilium"; rain* verwechselt er, wie in *Rainmir,* mit *hreini; hart* aber mit *raht, rât.* Dies sieht man deutlich aus seiner Erklärung von *Richart.* Er führt nämlich erst die deutschen Namen an: *Helperich, Altrich, Artrich, Ainarth, Richart, Steinhart, Richarht, Rainhart, Archarat* etc. und giebt dann die Uebersetzung. *Quorum hae sunt interpretationes: Helperich, adjutorium potens; Altrich, senex potens; Ainarth, unus durus,* — nun sollte *Richart* kommen; er setzt aber *Richarht, potens consilium; Steinhart, lapis durus;* nun müsste *Richarht* folgen, wenn er *Richart* und *Richarht* für zwei verschiedene Namen hielte; aber es folgt gleich *Rainhart, nitidum consilium; Archarat, durum consilium.* Folglich hat er *Richarht* und *Richart* für Einen Namen gehalten und in demselben einen *Richrât* gesehen. Dasselbe ist ihm wohl mit *Rainhart* begegnet, den er für *Rainrât* nahm, eine Verwechselung, wozu er um so leichter kommen konnte, als er noch 5 Namen gleich darauf erklärt, die alle auf — *rath* endigen. (So wenigstens nach dem *Cod. Corbej.* In einer andern Handschrift (*cod. S. Germani*) wird aber geradezu — statt *Rainhart* — *rainrath* gelesen. In noch einer andern (*cod. Par.*) wird bestimmt *Richart* und *Richrart* (*sic*) unterschieden und geschieden gedeutet. *Richart, potens durus; Richrart, potens consilium; Rainhart, nitidum consilium;* daneben aber *Stainhart, lapis durus.* Haupt. Zeitschr. 1. 390). Mithin ist aus der Anführung des *Smaragdus* Nichts zu schliessen. Dass man indess späterhin in dem Namen *Reinhart* einen „Rathgeber" sah, geht unwiderleglich aus dem französischen Gedicht hervor. Hier sagt der Fuchs 15876 von sich:

Si ai maint bon conseil doné;
par mon droit non ai non Renart, d. h.
ich habe manchen guten Rath gegeben; mit meinem rechten Namen habe ich den Namen *Reinhard*. — Diese Stelle streitet am besten für diese Deutung; aber einen stringenten Beweis liefert sie freilich nicht. Denn woher weiss der französische Dichter oder Umarbeiter die wahre Deutung des deutschen Namens? Ist einem Franzosen damaliger Zeit (man möchte hinzusetzen aller Zeit) so viele Kenntniss der deutschen Sprache zuzutrauen? Ist nicht die Sache vielmehr so zu denken, dass der Thiername nachher auf eine Person übertragen ist, (wie wir einen durchtriebenen Schalk *enen olden Reineke* nennen) und dass man mit dem Worte *renart* den Begriff eines schlauen Kopfes verband, das der Fuchs auch auf sich anwenden konnte ohne auf die Etymologie damit anzuspielen? Ich sage absichtlich: mit dem „Worte" *renart*. Man muss nämlich nicht vergessen, dass *Renart* eigentlich im Französischen gar kein Eigenname mehr ist, sondern die appellativische Bezeichnung des Fuchses, denn die altfranzösische Benennung (*goupil*) ist schon früh vollständig von *renard* verdrängt.

Dürfte man späterem Gebrauche des *hard*, wenn es den zweiten Theil der Composition bildet, folgen, so hätte man *Reinhard* als einen listigen Mann (in schlimmem Sinne) zu deuten. Denn das *hard* hat sich, wie *wolf*, *ulf*, *bert* (*bart*), *bald* (*bold*), *rich*, so abgeschwächt, dass es nur als reine Termination gilt, deren eigentliche Bedeutung gänzlich vergessen ist. Denn wie wir von einem „Dummbart, Musbart, enem olden Kuchebart, (der allezeit hustet), Dröne-bart, Witzbold, Trunkenbold, Wütherich" sprechen, ohne uns dessen bewusst zu sein, was der zweite Theil ursprünglich bezeichnet hat, so gebrauchte man auch schon im Mhd. *hard*, um Appellativ-Eigennamen mit einem tadelnden Nebenbegriff (peggio-

rativ) zu bilden z. B. *lüge-hart* (*Lügenbold*), *nag-hart*, *slinc-hart*, *nim-hart*. Aehnliche Bildungen finden sich auch noch später: *Nithart*, *Dinghart* (der gern dingt), *Freyhart*, *Nôthart*. Namentlich geschieht dies im Niederländischen, wo wir auf eine ganze Reihe solcher Bildungen von Scheltwörtern stossen z. B. *galgh-aert* (schon mnl. Galgenstrick), *dick-ârd* (*grassone*), *moj-aert* (Stutzer), *clapp-aert* (Schwätzer), *boll-aert* (Plaudertasche, *homo futilis*), *cock-aert* (der unter dem Pantoffel steht), *gap-aert* (Gaffer), *doll-art* (Narr, *Teuthon*). *loos-aert* (*homo callidus*, *Kil.*) *abel-aert* (*homo habilis*, *Kil.*) *monck-aerd* (*vultuosus homo*, *simulator*, *Kil.*) *kloeck-aert* (*callidus*. *Kil*). u. a. Der Name des Widders im *Reinaert* (Prosa) *Bell-aert* (Blöker) mag auch hierher gehören. — Der Name *Reinaert* lässt sich aber natürlich nicht hiermit zusammenbringen, da er schon längst gegeben war, als diese Verwendung von *hart* aufkam, obwohl nicht zu läugnen sein dürfte, dass zur Zeit, wo der vlämische Reinaert geschrieben wurde, die Hörer und Leser in diese Form den tadelnden Nebenbegriff mit hineinlegen konnten.

Im *Reineke* heisst die Füchsin *Armeline;* im *Reinaert Hermeline, Haermelyne;* in der Prosa *Ermelyne;* im *Renart Hermeline*, auch bloss *Herme*, *Erme* (*Jerme*, *Hierme*), und *Ermengart;* im *nouveau Renard Eme*, *Emme*, *Emain*, *Emeline*. Dies ist der wohlbekannte Name *Irmin-lind* (*Irm-lind*, *Erme-lindis*, *Erme-linda*, *Erm-lint*, *Ermelina*). Der erste Theil ist wieder das verstärkende Präfix *irmin;* wir finden auch hier die andern correspondierenden Präfixe mit *lind* verbunden, als *Alf-lint*, *Goda-lindis*, *Ragin-linda*, *Megin-lind*, *Maht-lind*, *Fulc-lindis*, *Theude-linda*, *Tet-lindis*, *Harde-lindis*, *Fas* (*vast?*) *lind*. Der zweite Theil, der ausschliesslich zur Bildung von Frauennamen dient, ist sehr unklar. Man hat an den Baum „die Linde" (*tilia*), an das *Adj. lind* (*lenis*, gelinde, zart, weich), an das altn. *lind* (*fons*, *scaturigo*) und

an *lint* (Schlange, altn. *linni*) gedacht. Von diesen ist das erste wohl bestimmt auszuscheiden, aus dem Grunde, weil im Deutschen gar keine Vornamen aus der Pflanzenwelt geschöpft werden; dagegen hat das Letzte am meisten für sich, weil Thiere bekanntlich sehr häufig ihre Namen zur Bildung von Personennamen herleihen müssen. Uns ist freilich die Schlange ein widerwärtiges Thier; die jüdische Erzählung vom Sündenfall hat uns mit gründlichem Hasse gegen sie erfüllt, weil sie durch die Verführung unserer Urmutter uns um das Paradies gebracht hat; und eine Frau jetzt eine Schlange zu nennen, und sagten wir auch „schöne Schlange" *(Berahtlindis)*, würde keine Schmeichelei sein, sondern ein Ausdruck der tiefsten Verachtung. Unsere Vorfahren dachten aber in diesem Punkte anders und hatten keinen solchen Abscheu gegen dieses Thier. Die Schlange war ihnen vielmehr ein Gegenstand der Heiligkeit, der Ehrfurcht, der religiösen Verehrung. Viele Sagen wissen davon zu berichten, wie sie, die selbst so glänzen und schimmern, glänzende Schätze hüten, die sie ihren Lieblingen weisen, goldene Kronen auf ihren Häuptern tragen, die sie ihren Wohlthätern aus Dankbarkeit schenken, mit Menschen, namentlich mit Kindern und Mädchen, freundlich verkehren, sie hüten und beschützen und ihnen Gutes erweisen, wie hülfreiche Hausgeister, und gar in menschliche Gestalt übergehen. Es kann darum nicht Wunder nehmen, wenn Frauen nach ihnen benannt werden. Warum aber die Füchsin „ausgezeichnete Schlange" genannt wird, können wir nicht mehr beurtheilen; für uns enthält der Name nichts Characteristisches mehr, hat auch vielleicht ursprünglich nichts Characteristisches enthalten, wenn man nicht etwa daran denken will, dass sie damit als eine treue Hüterin des Hauses bezeichnet werden soll, denn sie bleibt ja meistens daheim mit ihren Kindern.

Liebkosung und Schmeichelei, wie das Bedürfniss der Bequemlichkeit führten zu Kürzungen der Namen; bei componierten deutschen Namen fällt in einem solchen Falle regel-

mässig der zweite Theil des Namens fort, nicht weil er an sich bedeutungslos ist, denn das könnte schwerlich nachgewiesen werden, sondern weil im Deutschen in allen componierten Wörtern der Ton auf den Theil fällt, der die Art auf die Unterart zurückführt. Dieser logisch wichtigere Theil ist aber in der Regel die erste Silbe, z. B. Haustauben, Taubenhaus; Rathhaus, Hausrath. So wird *Friedrich* verkürzt in *Fritz; Meinhard* in *Meino(e); Góttfried* in *Gode (Götz); Diedrich* in *Diddo, Dedo; Heinrich* in *Heino(e); Adelheid* in *Ahlke; Wilhelm* in *Willo(e)* etc. Die Tonsilbe bleibt und hält gegen-Abbruch fest. Ebendasselbe geschieht in mehrsilbigen Fremdwörtern, die aber eben deshalb gewöhnlich den Anfang einbüssen, wenn sie verkürzt werden, weil der Ton in der Regel nicht auf die erste Silbe fällt. So wird *Libórius* verkürzt in *Borrjes; Isidórius* in *Dörrjes; Gregórius* in *Görrjes (Görres); Antónius* in *Tönnjes; Bonifácius* in *Facius, Faceke; Apollónius* in *Plönnjes; Hilárius* in *Larjes (Lahrssen); Matthäeus* in *Tewes; Nicoláus* in *Claus; Sebástian* in *Bastian; Machórius* in *Gorius; Jacóbus* in *Cobus, (Koop, Kopeke, Köpke); Ambrósius* in *Brose; Vigélius* in *Gelius, Jellies; Cornélius* in *Nehls; Anastásius* in *Staseken (Staschen); Christóphorus* in *Stoffer; Catharína* in *Trienke, Rina; Antónia* in *Toni; Margaréte* in *Grete.* Dagegen wird aus *Bálthasar Baltzer, Balster*; aus *Stéphanus, Steffen* u. s. w. Viele haben indess schon ganz deutschen Schnitt angenommen, wie *Christian, Christoph, Mártin*; dann lassen sie auch Kürzungen wie *Christel* u. A. zu. Nur die moderne Zeit erlaubt sich von dieser Regel abzuweichen und macht aus einem *Alexánder* einen *Alex,* während sie *Sander* oder *Zander* daraus machen müsste, wie es bisher auch geschah. Dieses Vorwiegen der Tonsilbe, das nach und nach den zweiten Theil der deutschen Namen ganz in den Hintergrund gedrängt hat, ist hin und wieder die Veranlassung geworden, dass man sich die an sich unerlaubte Freiheit genommen hat, auch eine andre Termination an die stehen gebliebene Tonsilbe zu hängen. So hat sich der Ver-

fasser eines kleinen lateinischen Stückes die Erlaubniss genommen, den *Reinhart* auch *Reinoldus* (J. Gr. Reinh. Fuchs. S. 422) zu nennen; ebenso *Burkhard Waldis* 1, 69; der Verfasser „des Wolfes in der Schule" nennt die Wölfin *Herrât* statt *Hersuint* und in demselben Stücke redet der junge *Isengrim* seinen Vater mit *Isenbart* an. So muss sich auch *Ermeline* gefallen lassen, im *couronnement Renard* neben *Erme* und *Hierme* auch *Ermengard* zu heissen.

Die beiden Söhne *Reinekes* sind *Reinardîn* und *Rosseel*. (Im *Renart* hat er deren drei: *Malebranche* (der schlimme Zweig), *Percehaie* (der Heckendurchschlüpfer [*krûp-dör-dentûn*] und *Roviax* oder *Rovel* oder auch *Roussel*). Der erstere Name ist bloss eine Deminutivform von *Reinhard*; in der Delfter Prosa heisst der Sohn wie der Vater *Reinken*; *Rosseel* ist nur eine Benennung nach der Farbe, „der rothe", wie der Bär *Brûn* heisst; auch das Eichhorn führt im *Renart* wegen seiner rothen Farbe denselben Namen.

Die Wohnung des Fuchses heisst im *Reineke Malepertûs*; es ist aber nicht seine einzige,

wente Reineke hadde mannich schôn hûs,
men dat kastêl to Malepertûs
was de beste van sinen borgen. 479—481.

Im ersten Theile des *Reinaert* führt die Burg den Namen *Maupertuus* (512, 3523 u. ö.), im zweiten *Maperthuus*; im *Renard* heisst sie *Malpertuis*, d. h. böser Schlupfwinkel, Uebelloch. Die protestantische Glosse erklärt darum richtig: *Reinkens hovetslot hêt Malepartus, dat ys ein Rôfnest unde mortkule.* Im *Reinaert* 273 heisst einmal eine seiner Burgen *Malcrois* (in der entsprechenden Stelle des *Reineke* 285 steht auch hier *Malepertûs*); auch die französischen Brauchen ken-

nen diese Festung *Malcrues*. Die Bedeutung ist dieselbe wie *Malepertûs*; denn *crues* ist gleich *creux*, Höhle, Schlupfwinkel.

Der Wolf.

Es scheint auf den ersten Anblick, als sei der Name des Wolfes — *Isegrim* — nur ein zum Eigennamen gewordenes Beiwort dieses bösen Thieres, und als sei er niemals einem Menschen beigelegt worden, ausser etwa als Appellativum, wie wir auch jetzt noch einen Menschen, der ein barsches, zurückstossendes Wesen hat, ein Brummbart ist, einen rechten Isegrimm zu nennen pflegen. Allein dieser Name war ein gangbarer Mannesname, den nicht bloss Helden trugen, sondern auch Geistliche; und gerade der erste, der für uns nachweisbar diesen Namen führt, ist ein Geistlicher. Im Jahr 933 wird nämlich ein *Isengrimus* (*Pertz.* 1, 94) zum Bischof von Regensburg ordiniert. Es ist also *Isengrimus* wohl ein Personenname, der auf das Thier übertragen ist. Die Form des Namens ist überall gleich; sie wechselt nur zwischen *Isengrim, Isingrim* und *Isegrim,* und zwischen *Isengrim* und *Isengrin;* im *Renard* lautet sie *Isengrin(s). Isengrim* steht in den älteren Darstellungen, in den jüngeren *Isegrim.* Der Wechsel zwischen *grim* und *grin* ist ohne Bedeutung. Im *Reinaert* bindet sich der Name im Reime mit *pelgrîn* 2857. 2885. *pîne* 1569. *sîn* 3717. *swîn* 6143. *aenscîn* 6993. Die Strenge des Reimes verlangt demnach ein *n*; aber eine solche Genauigkeit wird im *Reinaert* nicht beobachtet, dessen Dichter auch *man* auf *nam* reimt 105. und *gram* auf *began* 107. So treffen wir 231 auf den Reim *Isegryn: rym;* die Brüsseler Handschrift hat an dieser Stelle *Ysegrim: pijn.* In unserm *Reineke* steht ausser dem Reime *Isegrim,* im Reime *Isegrin* (*mîn* 3157. *swîn* 5413. *sîn* 5502. *Rîne* 2001.) Bei den mhd.

Dichtern finden wir ebenfalls auslautendes *m* zu *n* dem Reime zu Liebe abgeschwächt.

Die natürlichste Uebersetzung des Namens, auf die man zuerst verfällt, ist „eisengrimmig“ und da unter Eisen nicht bloss der Stoff des Metalls verstanden wird, sondern auch das daraus verfertigte Werkzeug, namentlich das Schwert, kann man ihn auch wiedergeben durch „schwertgrimmig“; gewiss eine passende Bezeichnung für die nichts verschonende, unbarmherzige Natur des Wolfes. Es würde demnach der Name dem alts. *heru-grim* (*cod. Cott. grimm*) *Hel.* 142, 12. (der Teufel bekommt hier dieses Epitheton) und dem ags. *heoro-grimm*, *Beov.* 3127. (*ense saevus*) entsprechen. Denn *heru*, ags. *heoro*, goth. *hairus*, altn. *hiörr*, bezeichnet das Schwert. Andere Namencompositionen mit *isan* sind: *Isenbald*, *Isenberaht* (*Isenbreht*, *Isembert*), *Isenbrant*, *Isanbirc*, *Isanburg*, *Isendrut*, *Isanger*, *Isanhilt*, *Isanrich*.

Andere wollen in dem Namen des Wolfes eine Beziehung auf *îs* (Eis) finden; allein weder die eben genannten Namen auf *îsan* fügen sich dieser Bedeutung, noch passt die Form des Namens *Isengrim* dazu; denn, sollte es eine Zusammensetzung mit *îs* sein, so müsste die Form wohl *îsgrim* lauten (ags. *is-ceald*, mhd. *îs-grâ*; oder mit Subst. ags. *is-gicel*, mhd. *îs-eich*). Allerdings giebt es nun Namen mit *îs* gebildet, z. B. *Isulf*, *Ismar*, *Isman*, *Isheri*, oder mit *isa*, *ise*, *isi* z. B. *Isabert* (*Isbert*), *Iseger* (*Isger*), *Isigildis*, *Iselindis*, *Isimund*, *Isuwarth*; diese sind vielleicht auf *îs* (Eis) zurückzuführen; vielleicht aber sind einige nur Verkürzungen der vollen Form auf *îsan* (cf. den Namen des Vogels *aurificeps*, der in den Vokabularien durch: *en isen vogel*, *vel isenbart*, oder *isern vogel*, *isernbart*, oder *en ysenbrant*, oder *isbrant* wiedergegeben wird). Aber auch zugegeben, dass sie alle von *îs* gebildet wären, so finden wir doch, soweit unsre Kenntniss reicht, niemals ein *îsgrim*; denn auf *Isegrim* darf man sich nicht berufen, weil diese Form sich nur in den jüngeren Dichtungen (Brüsseler Handschr. und im Reineke) findet,

während in allen älteren das *n* niemals fehlt. Und was sollte ferner „eisgrimmig, grimmig wie das Eis" heissen? Die Kälte ist wohl grimmig, die das Eis erzeugt, aber doch nicht das Eis selbst. Indess hält auch Willems, der diese Erklärung vertritt, nicht die sinnliche Bedeutung fest, sondern will auch nur eine Metapher hier angewandt wissen. Er übersetzt es nämlich durch „*yselykgrimmig*" indem er annimmt, dass *isen* von *ysen* d. h. „zu Eis werden, von kaltem Schreck befallen werden (*horrere*)" abzuleiten sei. Aber eine solche Art der Composition — denn *isen* soll doch wohl Infinitiv sein — ist der alten Sprache fremd. Willems hat dabei wohl an das neuholländische *yzen* (vor Schrecken schaudern) gedacht, das indess wohl nichts mit „Eis" zu thun haben mag, sondern auf goth. *agis*, ahd. *agiso, egiso*, mhd. *eise* (Schrecken) zurückzuführen sein wird. Im Niederdeutschen wird ebenfalls „das Grauen, Schaudern" durch *eisen*, adj. *eislich* wiedergegeben, nicht durch *isen*. (*Voc. Engelh. horrere, eysen vel gruwen;* Brem. *W. s. v. aisen*). Dem sei indess wie ihm wolle, soll das herauskommen, was Willems will, so müsste der Name *îsec-grim* oder ähnlich lauten, niemals aber *Isen-grim*. Willems stützt sich für seine Ansicht auch darauf, dass die ältere Form für den Namen des Metalles nicht *îsan*, sondern *îsarn* zu sein scheine; darnach müsste also der ursprüngliche Name *Isarngrin*, nicht *Isangrin* lauten; davon fände sich aber keine Spur. Dieser indirecte Beweis fällt aber dadurch zusammen, dass, obwohl wir im Goth. nur *eisarn*, im Alts. nur *îsarn* als Name dieses Metalls kennen, doch im Alth. und Ags. *îsarn* und *îsan* parallel laufen, ohne dass man sich für die Priorität der einen oder der andern Form entscheiden kann (Graff. 1, 488). — Auch würde die alte Ueberlieferung gegen diese Ableitung sprechen; denn im *Reinardus* 1, 1481 sagt der Wolf, wo er sich seiner scharfen Zähne rühmt, von sich selbst:

hinc et ab antiquis cognominor Isengrimus
Corniseca. d. i. Hornspalter.

Soll damit eine Anspielung auf seinen Eigennamen gegeben sein — was allerdings in Zweifel gezogen werden kann, da der Vers ja bloss das enthält, dass er, *Isegrim*, auch noch andre Namen führe, z. B. Hornspalter), so muss man in *Isengrîm* nur „Eisen" suchen, dessen Schärfe und Gewalt selbst so harte Gegenstände wie Horn nicht widerstehen können. Eine Beziehung auf „Eis" wäre hier undenkbar. — Dass nicht in der letzten Wurzel *îs* und *îsen* eins sein mögen, soll nicht geleugnet werden; aber das gehört hier nicht her; im Gebrauche haben sich beide Wörter bestimmt unterschieden.

Bisher ist als selbstverständlich angenommen, dass der zweite Bestandtheil des Wortes „schrecklich, grausam" heisse. Ist dies auch richtig? Ein schwer wiegender Umstand spricht dagegen; *grîm* nämlich, im Ablautsverhältniss zu *gram* stehend, hat ein kurzes *i*, während es in *Isengrîm* lang ist. Die lateinische Form *Isengrimus* (nicht *Isengrimmus*), die Schreibung im *Reinaert* (Comb. Hdschr.) *Isengrijn*, die Reime überall (auch im *Reinhard: mîn* 454, *wîn* 524, *sîn* 530, *Baldewîn* 551) sprechen für die Länge. Darnach scheint es, als ob man sich für die Erklärung des Namens nach einem andern Worte umzusehen habe. Nun findet sich im Altn. und Ags. ein Wort *grîma*, das eine „vorgebundene Larve, Maske", und daher auch „Helm" bedeutet; im Ags. haben wir ferner eine (demnach tautologische) Zusammensetzung *grîmhelm*; ja *îsengrîma* selbst begegnet uns hier „Eisenlarve" als Ausdruck für „Helm" überhaupt. Darnach würde also *Isengrîm* als Wolfsname „das mit der eisernen Larve angethane ungeheure Thier" bezeichnen. Diese Erklärung, die J. Grimm zuerst in einer Anmerkung zum Reinhart Fuchs CCXLII aufgestellt hat, hält er auch in seiner Mythologie (S. 217. 2. A.) fest. Er bringt den Namen in Zusammenhang mit dem *Oegishialmr* der nordischen Mythologie, dem Schreckenshelm, vor dessen Anblick Alles Lebende sich entsetzt; findet deutliche Spuren dieses Helmes in dem althd. Mannsnamen *Egi-(Agi-)helm*, erinnert an den zauberkräftigen Helm,

den Ecke, sowie Ortnit und Dietrich trägt, *hilte-grîm (grîn)* genannt, ferner an *Krîmhilt* (die gehelmte Kriegerin, die mit dem Schreckenshelm gerüstete Walkyrie); ferner an *egisgr-molt*, das in den Glossen durch *daemon* erklärt wird, an das ags. *egesgrîme (larva)*; und aus der fuldaischen Glosse bei Dronke (S. 15) *scenici, crîmûn*, das einen Singular *crîmâ larva, persona, galea* voraussetze, weist er das Wort als ein bei den Deutschen bekanntes Wort nach. Er muthmasst nun, dass auch dem Wolf solch ein fürchterlicher Helm und davon der Name *Isengrim* beigelegt sei.

So richtig nun auch an sich diese Nachweisungen sind und eine so schöne mythologische Perspective sie uns auch eröffnen mögen, so glaube ich doch, dass die Erklärung des Namens *Isengrim* über das Ziel hinaus schiesst und mehr in denselben hineingelegt wird, als in der That in ihm liegt. Und zwar aus zwei Gründen. Die Länge des *i* in *Isengrim* ist nämlich unsicher; denn Grimm in der Grammatik 1, ³ 176 behauptet Folgendes: „In den Eigennamen *Ortwin* u. s. w. findet unorganische Production statt, obgleich das *simplex wine (amicus)* kurzes *i* behielt. Man fühlte es in jenen Namen nicht mehr. Ebenso wird *Isegrim, Hiltegrim* verderbt in *Isegrîn, Hiltegrîn*.“ Wäre demnach die Länge nur aus Verderbniss entsprungen, so fallen damit auch alle Folgerungen weg, die man aus der vermeintlichen Länge ziehen kann. Ist das *i* in diesem Namen ursprünglich kurz, so wird die Erklärung durch *grîma*, das ein langes *i* hat, unzulässig und man wird wieder zu *grim* greifen müssen, ausser wenn der Nachweis geführt werden könnte, dass auch *grîma* mit kurzem *i* gebraucht würde, was aber schwer zu erweisen sein wird.

Ich gestehe aber, dass dieser Grund gegen die Ableitung mit *grîma* schwach und nicht recht stichhaltig ist. Denn J. Grimm scheint in der Mythologie, die 1844 in zweiter Ausgabe erschien, das wieder zurückzunehmen, was er in der Grammatik, deren dritte Auflage 1840 gedruckt ist, behauptet

hat, indem er im erstgenannten Werke *Isengrim* und *Hiltigrim* von *grima* ableitet; was sich doch schwerlich rechtfertigen liesse, wenn, wie die Grammatik will, das *i* in den Namen ursprünglich kurz wäre. Es scheint also, als ob Grimm seine Ansicht später geändert, oder sich doch für die eine Deutung, die im Reinhard Fuchs noch mit Bedenken und Zurückhaltung gegeben wird, bestimmt entschieden hätte. Man darf also die Grammatik Grimms nicht gegen seine Mythologie ins Feld führen. Und allerdings hält es schwer die ursprüngliche Kürze in *isengrim* zu erweisen. Denn die Voraussetzung der Ableitung von *grim*, die ein kurzes *i* ergeben würde, wird ja gerade bestritten. Auf die andern mit *grim* zusammengesetzten Namen darf man sich nicht berufen, denn diese sind ebenso streitig wie *Isengrim* selbst. Namen wie *Wulfgrim*, *Berengrim*, *Eburgrim* können gedeutet werden: „grimmig wie ein Wolf, Bär oder Eber"; aber es steht nichts im Wege sie auch als „Wolfs-, Bären-, Eber-larve oder Helm" wiederzugeben, zumal da wir auch die Namen *Wolfhelm*, *Bernhelm*, *Eberhelm* haben. Wenn ferner einige Namen mit — *grim* latinisiert — *grimmus (grimnus)* geschrieben werden, wie *Flotgrimmus*, *Ungrimmus (Leudelgrimnus)*, so kann man immerhin zugeben, dass für diese Formen *grim* gebraucht ist; für *îsengrim* ist aber nichts damit erwiesen. Eine Stütze für die Kürze des *i* kann man darin finden, dass, während uns in den Handschriften *Ortwein*, *Kreimhilt* begegnet, wir niemals ein „*Eisengreim*" finden, wohl aber *Eisengrimm*, wie in Burkhard Waldis (1548) (bei Eyering Eusegrim) und in Rollenhagens Froschmäusler. Aber diese Stütze ist recht gebrechlich und eigentlich so gut wie gar keine. Denn wir besitzen weder aus der Zeit noch aus der Gegend, wann und wo diese Umwandlung des *i* in *ei* vor sich ging, irgend ein Schriftstück über die Thiersage, und die Autoritäten des Burkhard Waldis und des Magdeburger Rectors Rollenhagen, der seinen Froschmäusler 1595 herausgab, sind gar zu jung; sie können höchstens

das beweisen, dass man damals die Kürze des *i* annahm, wie auch jetzt das Allgemeingefühl sie verlangt. Die Gedichte über die Thiersage, die hochdeutsch sind, fallen vor diese Zeit; oder bieten nicht den Eigennamen des Wolfes, wie der *kranke lewe* (R. F. S. 432); die niederdeutschen können aber nichts beweisen, weil im Niederdeutschen das *i* sich bis auf diesen Tag als Länge behauptet hat und nicht in *ei* umgewandelt ist, folglich auch stets *Isengrim* geschrieben werden musste und es dem Leser überlassen blieb, es als *grîm* oder *grim* zu lesen. Wichtiger ist, dass in der Brüsseler Handschrift (wie in dem Wyn'schen Fragment) *Isegrim* (nicht *Isegrijm*) steht, während die Handschrift sonst die Länge des *i* nicht unbezeichnet lässt, selbst unbestrittene Kürzen zu Längen macht, (so schreibt sie z. B. stets *kijnder, hijnder*), soweit sich wenigstens aus der *varia lectio* bei Willems sehen lässt.

Will man dennoch diesen Grund nicht gelten lassen, so scheint der andre desto vollwichtiger zu sein. Soll nämlich der Name *Isengrîm* „eiserne Larve" „Helm" bedeuten, so fehlt gerade die Bezeichnung des Begriffes, der hier wesentlich ist. Das ist aber der des Schreckens. Einen Menschen oder ein Thier „Helm" oder „Eisenhelm" zu nennen, setzt noch keinesweges voraus, dass man damit etwas Fürchterliches, Schreckenerregendes bezeichnen will; denn ein Helm, eine blosse Schutzwaffe, kann an sich kein Grauen einflössen, wie es etwa eine Trutzwaffe, ein Schwert, ein Speer, thun würde, die von einer kräftigen Hand geschwungen, Scheu gebietet. Erst ein so oder so beschaffener Helm ist dies zu thun im Stande. Eiserne Helme giebt es zu Tausenden; ein *oegishialmr* kann seiner Natur nach nur einer sein oder von einer bestimmten Beschaffenheit. Auch der Stoff kann einen Helm nicht grauenvoll machen, mag er aus Kupfer oder Eisen, aus Silber oder Gold geschmiedet, oder aus Leder genäht sein, immer bleibt ein Helm nur ein Helm, eine Vertheidigungswaffe, die den Kämpfenden mehr oder weniger gegen

den Feind deckt. Aber damit er den Gegner schrecken, ihm Grauen einjagen kann, dazu muss der Helm etwas Besonderes an sich haben. Er muss entweder einen ungewöhnlichen überirdischen Glanz oder ungeheure Grösse haben, wie der Helm der Athene war, ἑκατὸν πόλεων πρυλέεσσ' ὑφαρτία (Il. 5, 744); muss das Bild eines wilden Thieres, einer Schlange, eines Drachen, eines Ebers oder irgend einer Schreckgestalt zeigen, wie der Schild der Athene, die αἰγὶς, mit dem Gorgonenhaupte und anderen Schrecknissen geziert war; oder er muss nach den Häuptern dieser Thiere geformt sein, oder sonst überhaupt ein sichtbares allbekanntes Zeichen an sich tragen, vor dem das Auge sich entsetzen muss, sobald es dieses erblickt. In dem Namen *Isengrîm* ist nun Nichts dergleichen angedeutet; allenfalls könnte man in „Eisenhelm" eine Bezeichnung des finsteren, unheimlichen Ausdruckes im wölfischen Gesicht finden, weil ein mit dem Helme verdecktes Antlitz immer einen finstern Eindruck macht; aber sollte in dem Namen schon die Vorstellung „des fürchterlichen", „des Schreckenshelmes" erweckt werden und eine Erinnerung an den mythologischen *oegishialmr* liegen, so müsste irgend eine allgemeine oder specielle Bezeichnung des Grausenhaften (etwa *agis-grîm, egisgrîm, eisgrîm, Ans- (As, Os) grîm* u. a.) dem — *grîm* hinzugefügt sein (Ggs. *Blit-helm, Friunt-helm, Fridu-helm, Vunni-helm*); in dem präfigierten *îsan* allein, ohne weitere Beifügung, ist aber nichts Grauenvolles zu sehen. Ich halte darum die Auslegung „eisengrimmig, schwertgrimmig" für die richtigere; und die Länge des *i* bleibt mir nach der Analogie von *Ortwin, Baldewin* u. a. unorganisch. Ich möchte den Namen am liebsten in Parallele stellen zu *Ortgrîm*, wenn man *ort*, wie im Heliand und im Hildebrandsliede, als „Schwertesspitze" fassen darf. Oder, wenn der Name richtig als „Eisenhelm" ausgedeutet wird, müsste er doch wenigstens des mythologischen Characters entkleidet werden und in die Reihe der gewöhnlichen Personen-Namen rücken, die mit dem synonymen Worte *helm* oder mit andern Waffennamen z. B.

Isanger, Isangis gebildet sind, in denen man schwerlich eine Hindeutung auf die Göttersage finden kann; so finden wir z. B. einen *Meingrim* (*Erh.* westf. Urk. B. p. 115, aus d. J. 1052; bei *Förstemann* nicht verzeichnet) und einen *Maginhelm*, welche Namen möglicherweise identisch sein können.

Beiläufig sei bemerkt, dass wir den Namen „Helm" auch in Verbindung mit Wolf treffen: z. B. *Helmwulf* und *Wulfhelm*. Auch andere Thiernamen gesellen sich zu *helm* z. B. *Bernhelm (Perrhelm), Arahelm, Arnhelm, Eberhelm*. Ihre Bedeutung mag entweder die sein, dass sie einen mit dem Bilde dieser Thiere geschmückten Helm bezeichnen, oder die, dass sie eine Wolfs-Bären etc. Larve (Gesicht) bezeichnen und demnach Personen gegeben sind, deren Gesichtszüge mit diesen Thieren Aehnlichkeit haben. Die Verschiedenheit der Zusammensetzung, *Wulfhelm, Helmwulf* ändert wohl an der Bedeutung nichts, da wir ähnliche Bildungen in *Vulfgrim*, und *Grimulf, Reginwolf* u. *Wolfregin, Fridubern* u. *Bernfried, Wolfbero* u. *Berulf, Hilditrut* u. *Truthild (Kriemhilt, Hiltegrim?) Mot-Liup* u. *Liup-mot, Muot-hilt* u. *Hilti-moda, Rich-gund* u. *Gunde-rich, Rico-hard* u. *Harde-rich, Woldo-bert, Beraht-old, Waltgrim* u. *Grimwald* u. A. finden.

Mit *grim* finden wir noch einen Thiernamen im *Reineke Vos* zusammengesetzt: der Dachs heisst nämlich *Grimbert (Renard: Grimbert; Reinaert: Grimbêrt;* Prosa *Grimbaert)* d. i. *Grimberht*. Auch hier schwankt die Deutung; man kann in dem ersten Theile entweder das Wort *grîma* oder *grim* sehen. Im ersteren Falle (übrigens ist der Name im *Reinaert* stets *Grim-* nicht *Grijmbert* geschrieben) wäre er mit „helmglänzend„ zu übersetzen und wäre synonym mit dem Namen *Helmbert, Helmbrecht*. Der Name würde dann zu dem Gesichte des Dachses passen, der an den beiden Seiten des Kopfes ein schwarzes Band trägt, das den Helmbändern gleichen möchte. Will man aber des Adj. *grim* darin sehen, so

wäre es mit „grimm-glänzend" wiederzugeben, was auch nicht sinnlos ist. Aehnliche Bildungen von Adjectiven mit *berht* sind: *Baldepreht, Nandbreht, Sniumberth, Snelberht.*

Der Name der Wölfin im *Reineke „Giremôt"* ist eigne Erfindung des Dichters oder vielmehr Uebersetzers, um ihren gierigen, gefrässigen Sinn zu bezeichnen. Sonst heisst sie *Hersant, Hersent, Hiersens, Hersunt, Erswinde, Harswenden, Eeerswynden,* Formen, die augenscheinlich aus *hari-suind,* (*fortis bello;* griechisch etwa: Deinomache) entstellt sind. Die Namen der beiden Söhne *Idelbalch* (d. h. Nichts als Balg) und *Nummersat* (4679. 4769.) sind selbstverständlich.

Der Hase.

Lampe heisst der Hase nur im *Reineke;* sonst ist sein Name *Gutthero, Guters, Coars, Cuwaert,* mit deren Erklärung wir uns hier nicht befassen wollen. *Lampe* ist übrigens keine Erfindung des Verfassers von *Reineke,* sondern mus schon vor ihm ein allgemein bekannter Name des Hasen gewesen sein. Dies sehen wir aus einer Erzählung bei Micrälius, Altpommern 1640. p. 410, die also lautet.

„Als Zacharias Hase mit seinen Räubern, etwa ums Jahr 1470, den ganzen Rhat zu Ukermunde überfiel und ihn auf sein Schloss zum newen Torgelow führte und auf vielfältige Landfürstliche Befehle von solchem Muthwillen nicht abstehen wollte, sondern viele mehr auf des Fürsten Erinnerung schimpflich antwortete, er möchte thun, was er wollte, das Hauss stünde bei dem Katen, damit anzuzeigen, des Hertzogen Hauss zu Ukermunde were gegen sein Hauss geringe und als ein

Katen zu achten, und das er nicht leicht bezwingen sollte, hat endlich Wartislaus das Land- und Stadtvolck auffgefordert und darüber Claus Fuchsen zum Obristen verordnet. Also zog der Fuchs wider den Hasen zu Felde und ruckete ihm für sein Schloss; davon sind noch die alten Reime bekand:

Hase: Ach, ick arme Hase
Ligge hier im Grase,
Kame ich averst herut,
Voss, so hode dyne Hut.

Fuchs: Ey Lampe, du bist dort,
Hestu ock gehort
Enen Hasen so wreth,
Dat he einen Vos thoreth?"

In *(Kosegartens) Kantzows Pomerania* 2. 127. einem Buche, das mir nicht zu Gebote stand, lauten nach J. Grimms Anführung die Verse mit geringer Veränderung so:

„Ik arme hase,
ligge nu im grase;
kame ik averst herût,
Vos, ik torite dine hût.

Vos andewordet:

ach, Lampe, du bist dort?
ik hebbe nie gehort
enen hasen ie so wrêt,
dat he enem vos sine hût toret.

Die Verse müssen wohl heissen:

och, Lampe, du bist dôrt: (d. h. *dôrde*, thöricht, denn ein Local-Adverb: *dort* (*ibi*) giebt es im Niederd. nicht.)

ik hebbe nu gehôrt
enen hasen io so wrêt etc.

Lampe war also schon vor der Herausgabe des *Reineke* (1498) Name des Hasen. J. Grimm irrt wohl, wenn er meint, dass *Lampe* aus dem *nl. lamprêl, laprêl* entsprungen sei, welches Kaninchen bedeute und zuletzt in *lepus* seinen

Stamm finde. *Lampe* ist nemlich ein guter niederdeutscher Vorname, der als Geschlechtsname ja noch jetzt gebräuchlich ist; man braucht nur an den berühmten Heilkünstler *Lampe* in Goslar zu denken. Im Oldenburgischen Lagerbuche des Droste van der Specken (1428) finden wir (Fries. Arch. I, 445) *Ebbeke Lampen, Meine Lampen.* Das — *n* zeigt nur die Abstammung an und ist Patronymikalendung, wie *Mammen, Tiden, Telzen, Bolen* u. A.; einen *Lampe Hocken* gab es noch 1680 in Wildeshausen. *Lampe* ist aber eine Abkürzung des Namens *Lambert, Lambrecht, (Landoperaht),* wie auch Strodtm. p. 329 bestimmt sagt: *„Lampe: Lambert,* auch *Lammert". Landoberaht* ist aber „landberühmt". Ist der Hase vielleicht wegen seiner Landflüchtigkeit so benannt? (Strackerjan, jeverl. Nachr. 1858. Nr. 52). Oder hat ihm sein Amt, Briefträger des Königs zu sein (Rein. 4484) diesen Namen verschafft? (Auch bei *Burc. Waldis* 2, 27. 9, 21. „der Hase war ein Briefträger".) In der französischen Fabel wird er deshalb *galopin* „der Laufjunge" genannt. Die französisch-vlämische Benennung des Hasen hat sich übrigens noch im Osnabrückschen erhalten, wo er auch *Koord, Kördken* heisst, das freilich aussieht wie eine Form des Namens Konrad, aber doch wohl nur eine Zusammenziehung von *Cuwart* ist. (*Cuwaerd, lepus, vulgo cuardus. i. e. ignavus, imbellis, timidus. Kil.*)

Die Gans und die Ente.

Die Gans führt im *Reineke* den Namen *Alheit* d. i. *Adelheit*, verkürzt *Alke* und mit vorgesetztem *t Tâlke* (wie *Else* und *Telse, Abeke* und *Tabeke, Etta* und *Tetta,* (cf. Progr. des Catharineums von Lübeck. 1854. von Prof. *Mantels*), (*Almke* und *Talmke?*)). Was die eigentliche Bedeutung des *heit*, das nur in Frauennamen vorkommt, sei, darüber müssen wir unsre Unwissenheit bekennen; vielleicht ist es eins mit dem Worte *heit*, das zur Bildung der Abstracta dient und *persona,*

status, habitus bedeutet, so dass also *adalheit nobilis persona* wäre. An diese Etymologie ist aber bei der Namengebung der Gans, die nur im Reineke so heisst (im Reinaert, und in der Prosa ist ihr Name *Brunêl*) schwerlich gedacht; vielmehr ist die Entstehung des Namens wohl so zu erklären. Die Gans ist ein Thier, das sich durch Dummheit und Geschwätzigkeit characterisiert; deshalb heisst sie auch in der Kindersprache *tâtgôs, tatelgôs* und eine „dumme Gans, Gosekopp, Gosemichel" ist eine gewöhnliche Schelte. Jemand *begösken* ist darum s. v. a. eine Person zu einer dummen Gans machen, sie dafür halten, sie betrügen; *sik begösken lâten* sich in seiner Dummheit betrügen lassen: mit Jemand *herum goosken* (Stürb. 346.), Jemand als eine dumme Gans zum Besten haben. Bekannt sind auch die Sprüchwörter über die Dummheit der Gans:

Ein gans uber meer,
Ein gans wider her;
Ein gans uber Rhein,
Ein gans wider heim. (Fischart.)
Flügt ein gans über meer,
so kompt ein gagag widerumb her. (Seb. Frank.)

Um nun aber ein einfältiges, (dumm-stolzes), schwatzhaftes Weib zu bezeichnen, wählt man den Namen *Alheit, Alke* und *Tâlke*. Wie also in der Menschenwelt ein dummes Plappermaul *Alke* heisst, ebenso muss auch in der poetischen Thierwelt, die nur das Spiegelbild der Menschenwelt ist, die dumme, plauderhafte Person so heissen; und darum führt nicht bloss die Gans, sondern auch die „Dohle", die wegen derselben Eigenschaft bekannt ist, den Namen *Aleke* und *Taleke* (Br. W. 5, 15; Schamb. s. v.). Dass aber eine *Alke* in so bösem Rufe steht, ersehen wir aus vielen Andeutungen. So sagt man nach Strodtm. p. 240 im Osnabrückschen: *dat is ene rechte Talke*, um damit eine Thörinn zu bezeichnen; *ene olde Talke* ist nach dem Br. W. 5, 15. eine alte Plaudertasche; *en âlekenkop* ist nach *Kosegarten* (218) ein ein-

fältiges Mädchen, wie *gôsekop* (Schamb.) ebenfalls ein Schimpfwort für ein dummes Frauenzimmer ist. Besonders wird mit *Alke* die Einfalt vom Lande benannt; *ene bûr-talke* oder mit doppelter Bezeichnung *Alke, bûrtâlke* ist ein ungebildetes Landmädchen, das den Schliff der Städterinnen nicht hat; darum wird sie auch verspottet mit dem Verse:

„Alke, Burentâlke, wat rummelt di de bûk?"
„dat deit de sûre Karmelk, de wil dar herût:

oder im *Koker* (S. 377)

mit einem bunten hovetgate
kan Alke up dem tye (Versammlungsplatz der Gemeine) *wol danzen.* Oder sie wird höhnisch gefragt:

Ji, Alke von'n dörpe,
wo düer juwe gôs? worauf sie eine ungezogene Antwort giebt (Schamb.) Man sieht auch aus diesem Reime, dass *Alke* und die Gans zusammengehören.

Wenn *Alke unde Albret tosamen kamt,* heisst es im Holsteinischen (Schütze, Bd. 1. S. 4.), so verspricht man sich von ihrer Berathung nicht viel Erspriessliches; denn es sind zwei Dummköpfe zusammengekommen. Eine andre Redensart in Holstein, um ein thörichtes Warten zu bezeichnen, ist: *ik lûr* (warte), *as Alheit unner de trepp;* was nach Schütze von einem Mädchen gelten soll, dessen Liebhaber zum *Rendez-vous* ausbleibt; also *Alke* ist eine Thörinn, die man zum Besten hat und am Narrenseile führt. Besonders ist sie aber thätig in der Küche. *Du wêtst nicht, wat Alke noch in'n pot het,* oder *in d'önk* (d. i. *hönk,* Hähnchen an einem Gefässe), sagt man, um darauf hinzudeuten, dass einem Gott weiss, welches Glück (oder Unglück) bevorsteht. Aber dass sie nicht ausgezeichnet kocht, sondern wohl den Brei anbrennen und die Speise verderben lässt, und besonders das Essen nicht gut anrührt, scheint aus der Redensart hervorzugehen, die man gebraucht, wenn ein Unglück angerichtet, ein Spiel verdorben oder eine Sache schlecht besorgt ist. Dann pflegt man nämlich zu sagen: *dar het Alke bi'n putt seten. Alke*

ist daher überall zu finden, wo es ungeschickt hergeht. *Alke hesebese* ist eine, die geschäftig überall hin- und herläuft und, wie es in dergleichen Fällen zu geschehen pflegt, mehr hindert als nützt. Am Sonntage aber zeigt sie sich in einer andern Gestalt; *Alke sondags* ist eine Person, die gerne heilig thut, ja sie ist selbst in den Geruch gekommen, dass sie Teufelskünste versteht. *De bädende* (betende oder *bötende* zaubernde?) *Alheit* ist (Goldschmidt's Volksmedicin S. 9.) eine Frau, die durch Zaubersprüche Menschen und Thiere behext. Und vielleicht mag Schütze nicht so ganz Unrecht haben, wenn er behauptet, dass die Redensart: *dar het Alke bi'n pott seten* von einer Alten dieses Namens herrühre, die im Geruch der Hexerei gestanden und bei Kochtöpfen ihr Unwesen getrieben habe. Noch eine Art *Alken* sind den Glossatoren des *Reineke Vos* bekannt. Bei der Gelegenheit nemlich, wo die Gemahlinn des Affen, des bischöflichen Secretärs, und gute Freundinn des Fuchses, *Merkenouwe*, die bei dem Könige und besonders bei der Königinn gut angeschrieben ist, den fürstlichen Personen die seltenen Vorzüge Reinekes wieder in Erinnerung bringt, kommen die Glossatoren auf die s. g. *kamer-âlken* zu sprechen. Die alte s. g. katholische Glosse versteht unter ihnen nur die *„vrowen by den vorstinnen edder ander vrowen in den steden, de sick ûtmalen und ûtvlyen boven den schreve“* also die putzsüchtigen Modenärrinnen. Die s. g. protest. Glosse aber sieht in ihnen zunächst die geschwätzigen, in das Regiment sich mischenden Weiber. *Gelik wo nu de Apynne by dem Köninge und der Köningynnen hoch by macht und sere gehört was, also vyndet men noch itzundes vele Apen und Apynnen und Kamer Aelken, dat ys, unnütte, vörwyttige unde swetzige wyver, de men süs Oldtfrouwen nömt, allenthalven by den Heren ym Regimente, de sick utmalen und hervordon, welcker ock alle gude vornement, und Radtslege der Heren mitweten und meisteren willen, edder vorhyndern effte gar affwenden können.*

Die Ente heisst im *Reineke* (1779) *Tibbeke;* in den andern Gedichten begegnet uns ihr Name nicht; er ist darum wohl eigenthümliche Erfindung des niederd. Uebersetzers. Die Veranlassung sie gerade so zu benennen (*Tibbe, Tibbeke* ist deminutiv von *Ti-berta, Tide-berta*), mag wohl im Folgenden liegen. Die Ente ist besonders durch ihren breiten Schnabel kenntlich, der weit aufgetriebene Nasenlöcher zeigt. Mit diesem wühlt und schnobert sie immer im Schmutze herum, um Nahrung zu suchen, und hat ihn daher nie rein. Nun ist aber *Tibbeke* ein Frauenzimmer, das mit einer langen Nase gesegnet ist, die sie nicht sonderlich rein zu halten pflegt. *Langnäsede Tibbeke* oder *snottrige Tibbeke* sind eine stehende Bezeichnung für sie; und *snûf di, Tibbeke,* ruft man denen zu, die einer Erinnerung bedürfen ihr Schnupftuch zu gebrauchen. (Br. W.) Im Englischen heisst *tib* auch eine Sudelmagd. In Gröningen und Friesland führen die Mennoniten den Spitznamen *Tibben;* stehen sie vielleicht in dem Rufe der Unsauberkeit und ist das Sprichwort: *So infien as'n Ministen Borstlapp,* ironisch aufzufassen?

Der Kranich, der Heher, der Storch.

Der Kranich führt den Namen *Lütke.* (15, 1778, 5226). Im *Reinaert* erscheint er nicht. Hofmann v. F. erklärt ihn durch „klein". Dies halte ich aus mehrfachen Gründen für unrichtig. Wie käme nämlich der verhältnissmässig grosse Vogel dazu, den unpassenden Namen des Kleinen zu führen? (cf. Koker. S. 369.

De de krôn vor den vincken kôs,
Deme was leve to groten stucken.)

Zudem führt kein anderes Thier einen Namen, der von seiner Grösse oder Kleinheit hergenommen wäre. Sodann heisst das

Wort für „klein“ im Reineke nicht *lutke*, sondern *luttik* 6568. 2300. Ferner ist die richtige Form des Namens nicht *Lütke*, sondern ohne Umlaut *Lutke*. Denn im *Reineke*, wie in allen niederdeutschen Schriftwerken, ist — etwa bis ins 16te Jahrh. hinein — kein Umlaut zu gestatten mit einziger Ausnahme des *a*. Es würde mich hier zu weit führen, den Beweis dafür anzutreten. Kenner der niederdeutschen Sprache werden es mir aber bezeugen, dass weder ein dem Vokale nachgesetztes *e* oder *i* noch ein Häkchen, oder ein Kreis oder sonst irgend ein Zeichen, das über dem Vokale steht, eine Bezeichnung des Umlautes ist; sondern die erste Weise dient dazu die Länge des Vokals anzuzeigen (*Itzehoe* = *Itzehô*, nicht *hö*, *Coesfeld* = *Côsfeld*, nicht *Cösfeld* u. s. w.); die zweite Weise, die, wie die erste, weder regelmässig noch überall, und selbst bei Vokalen gebraucht wird, die keines Umlautes fähig sind, wie *i (y)*, ist nur ein graphisches Zeichen, um die Buchstaben, namentlich *u* und *n*, auseinander zu halten. Haben wir demnach in dem Kranich einen *Lutke* vor uns, so haben wir in demselben einen wohlbekannten niederdeutschen Namen; nämlich die Deminutivform von *Ludolf*, (oder *Ludwig*) *Lude-ke*, die sich schon in der Frekenhorster Rolle als *Liudiko* vorfindet, so wie als *Ludikin* in münsterschen Urkunden von 1283. Ferner *Lutteke Reyner* (Urk. v. 1423) im oldenb. Lagerb. *Lutke Hemme*, *Lutke Tammen* (fries. Arch. 1, 445) *Ludeke* (ebend. 454. Brem. Urk. 2, 211—1406). u. ö. *Ludeke* und *de lutteke* sind bestimmt unterschieden; im oldenb. Lagerbuche finden wir auf derselben Seite (1, 478) einen *Ludeke Wrighe* und *de lutteke Starke Radeke*. Auch jetzt noch — aber mit Umlaut — dauert der Name in vielfachen Formen als *Lütke*, *Lütken* (*ü* lang) *Lüdeking* u. a. oder mit ausgestossenem *de*, *Lücke* etc. fort.

Der Heher heisst *Marquart* (15, 1777) d. i. *Markwart*. Im *Reinaert* tritt er nicht auf; im *Renart* heisst er *Wauket*, in einer Handschr. *Jaquet*. — Markwart heisst wörtlich übersetzt der „Grenzhüter“ und ist einer der häufigsten Manns-

namen. Warum aber der Heher diesen Namen erhalten hat, lässt sich nicht ersehen, und er ist vielleicht eben so wenig characteristisch, wie so manche andere Thiernamen. Indess lässt sich doch vielleicht ein Zusammenhang entdecken. Der Heher, einer unserer schönsten Waldvögel, ist ein munterer, schlauer, misstrauischer Vogel, der die Stimme anderer geschickt nachahmt und in der Brutzeit viele Vogelnester zerstört. Er ist deshalb wohl geschickt das Amt eines Hüters und Aufsehers zu verwalten. Nun heisst aber *mark* nicht bloss Grenze, sondern auch das der Gemeinde gehörende Gesammteigenthum, und da dieses vorzugsweise in Wald bestand, so heisst *mark* oft geradezu soviel wie Wald. Und „Waldhüter" wäre keine unschickliche Benennung dieses Vogels, der demnach so eine Art von Förster oder Holzgrefe (*lucarius, custos nemoris, holtvorster, heger. Dieff.*) wäre, oder doch ein *Mahlmann;* „so nennt man Leute, welche in einer Mark bestellt sind, auf die Excesse Acht zu geben und sie bei dem Holzgerichte zu denunciiren" (*Strodtm.*) — Ein anderer Name desselben ist *Markolf* = *Marklof* (*markolf of heher, garrulus, Pappa;* Gr. Gram. 2, 331.) und so heisst er auch jetzt noch im Bergischen; *markolf* heisst aber auch die Elster (*markolf vel echster, graculus. Voc. rerum. Hof. h. belg.* 7. 30), auch der Goldammer (*icter, golammer, markolf* aus n. *vocab.* von 1420 bei *Dieff.*). Der zweite Theil der Zusammensetzung wäre hier also, wie bei den Namen des Fuchses und der Füchsin, gegen einen andern vertauscht. (S. oben Seite 16.)

Vielleicht möchten Literaturhistoriker noch eine andere Anspielung in diesem Namen finden. Es könnte nämlich auf den klugen Narren, oder närrischen Weisen *Morolf* damit hingedeutet sein, der im Gespräch mit dem weisen Salomo jeden Spruch desselben in eine Narrheit verkehrt. Die Figur desselben tritt schon seit dem 6. Jahrhundert auf und im 13ten Jahrh. ist sie so allgemein bekannt, dass sie sprichwörtlich wurde. In dem noch jetzt umgehenden Volksbuch,

das wahrscheinlich im 15ten Jahrh. aus der poetischen Form in Prosa umgesetzt wurde, ist der Name in *Markolf* verändert. Der lustige, schelmische, neckische Heher könnte allerdings einen trefflichen närrischen Gegensatz gegen andere weise Vögel, z. B. gegen die Eule, bilden.

Der Storch, dessen die anderen Gedichte nicht gedenken, wird 1777 *Bartolt* genannt, d. i. *Berahtwold, Berahtwald* „glänzender Herrscher". Sein ernstes, gravitätisches Wesen könnte ihm möglicherweise diesen Namen verschafft haben, wenn anders sein Name schon so alt bezeugt wäre, dass man annehmen könnte, dem ersten Namengeber sei die Bedeutung desselben noch klar bewusst gewesen. Das ist aber nicht der Fall, und darum ist auch wohl der Name aus der Menschenwelt ohne weitere Beziehung auf ihn übertragen. In dieser sehen wir uns aber vergebens nach einem Barthold um, dessen Eigenschaften mit denen des Storches zu vergleichen wären. Schütze in seinem holst. Idiotikon kennt freilich einen *dösebartel(d)*, der einen „dummerhaften und auch einen halbbetrunkenen Menschen" bezeichnet; allein dies ist wohl Verwechslung mit *„dösebart"*, und wenn das auch nicht wäre, so gilt doch der Storch nicht für einen dummen Vogel. Ebenso ist wohl von einem *Nöl-Bartel* (einem Schläfrigen, Zauderhaften), einem *Swîn-Bartel* (Schmutz-Bartel) die Rede; aber auch hier wird wol der plastische Bildungstrieb aus den Appellativen *Nöl-Schmutz-bart* die Eigennamen *Nölbartel, Schmutzbartel* gemacht haben. Vielleicht möchte man meinen, dass eine Redensart einen Fingerzeig gebe, warum der Storch Bartolt heisse. Diese Redensart ist die bekannte: „Er weiss, wo Barthel den Most holt", womit Jemand bezeichnet wird, der sich nichts weis machen lässt und besonders den, der schon mehr versteht, als man nach seinem Alter erwarten sollte. Allein diese Redensart ist sicherlich keine niederdeutsche, weil der Weinbau und die Weinbereitung dem Niederdeutschen unbekannt ist; eine Redensart aber und gar ein Sprichwort von einer Sache oder Thätigkeit

herzunehmen, die ausser der Sphäre des gewöhnlichen Lebens und allbekannter Beschäftigung liegt, ist gegen die Weise, wie Sprichwörter entstehen. Ausserdem findet sich, soviel ich weiss, dieses Sprichwort nie im Munde des gemeinen Mannes. Es wird demnach wahrscheinlich aus dem hochdeutschen herübergenommen sein. Es könnte nun wohl der Name des Storches (wenn anders Barthel Abkürzung von *Bartold* ist und nicht von *Bartholomäus*, was in Zweifel liegt) auch aus dem Hochdeutschen entlehnt sein; und der Barthel, der aus einem unbekannten Orte den Most holt, mit Barthold Storch in Parallele gestellt sein, der aus einem unbekannten Orte die Kinder holt; allein die ganze Redensart ist unsicher und haltungslos; sie scheint erst neueren Ursprungs zu sein und ist vielleicht aus einer Verderbniss entsprungen.

Bei Schuppius (1610—1661) finden wir sie so angeführt: *„mit grosser oder verdorbener Kaufleute Rath, welche wissen, wo Bartel den most holt“* 121; *„ich wil wissen, wo Barthold den most geholt habe“* 613. In den Sprichwörtern bei *Simrock* 744 lautet sie: *Bartel weiss schon, wo er den most holt.* Eine andere Fassung ist: *Er weiss, wo Bartel den most schenkt; wo Bartel Most wânt.* Darnach scheint der *Barthel* an einem geheimen Orte, den nicht Jedermann kennt, seinen Trank liegen zu haben; das in Erfahrung gebracht zu haben und hinter seine Schliche gekommen zu sein, heisst etwas wissen, was nicht Jedermann weiss und noch nicht wissen kann. Aber nun lesen wir im Simplicissimus (1, 139): *sie (die Frau) hat darinnen (in ihren schönen Kleidern) geprangt, wie Bartel, so most holt,* das auf eine ganz andre Auslegung zu führen scheint, und im pedantischen Schulfuchs (1673) steht (274): *ich wil ihm aus dem hinterfasse einen Trink Barthel einschenken,* was wohl wieder anders gedeutet werden muss, und an ein ostfriesisches Sprichwort erinnert, das lautet: *ick wil di wisen, war Abraham mustert* (Senf) *malt,* (oder: *den Toom uphangt*), d. h. ich will dich derbe züchtigen. So wird auch

wohl „der *Trink Barthel*“ eine Prügelstrafe bedeuten, wie denn der germanische Witz Schläge und Wunden als einen Trank (oder ein Gericht) aufzufassen pflegt, *man schanktin mit unminnen. Reinh.* 521. *Hie schenket Hagne daz allerwirseste trank. Nibel.* 1918. 4. Man spricht auch jetzt noch von einer „Tracht“ Schläge, einer Prügel„suppe“; *(whipping cheer,* vulg. engl.); einem etwas „eintränken“. Dem entsprechend wird wohl ein Sprichwort, das ich in einer Ausgabe von *Richeys Idioticon Hamburgense* handschriftlich verzeichnet finde: *he wet nich, war Abram mustert malt,* zu deuten sein: er ist noch nicht durch Strafen gewitzigt geworden.

Genug, aus dieser Redensart schwankenden Gebrauches und dunkelen Ursprungs lässt sich für unsern Zweck nichts entnehmen, zumal da im Reineke kein einziger epischer Zug vom Storche erzählt wird, der uns auf die rechte Spur leiten könnte. *Burkhard Waldis* nennt auch den Steinbock Bartold (3, 27), was uns nichts fördert, weil er ihn nur wegen seines Bartes so benennt, wie der andere Name *Bartmann* beweist, den er in derselben Fabel dem Bocke beilegt; in einem Sprichwort bei *Strodtm.* heisst selbst die Kuh „*Bartelt*“. (*Et is schen in olen jaren, as de kau Bartelt hedde,* (hiess) *un de Bulle Jaust* d. i. *Joost*), das denen zur Antwort gegeben wird, die eine Sache gar zu genau wissen wollen; ebenso bei *Dähnert*; ein Beweis, dass *Bartold* nicht das feste Eigenthum eines bestimmten Thieres ist.

Die Krähe, der Rabe, die Hühner.

Die übrigen Vögel, die noch im Reineke benannt werden, sind die Krähe, der Rabe und das Geschlecht der Hühner. Das Männchen des erstgenannten Thieres heisst *Merke-*

nouwe (3351), das Weibchen *Scharpenebbe* (3359. 3403). Der erstere Name — eine Erfindung des Uebersetzers, denn die Krähe heisst im *Reinaert* v. 3566, 4667. *Corbaut* (in der Prosa *Corbant*) — ist offenbar eine imperativische Bildung: „Merke-genau". Solche Bildungen, so häufig sie auch im Hochdeutschen sind, finden sich vergleichungsweise seltener im Niederdeutschen. Solche sind z. B. als noch geltende Eigennamen *Griepenkerl*, *Bit(d)endüvel*, *Hau-to*, *Kort-um*, *Rume-lant*, *Help-up*; aus älterer Zeit *Stortebeker* (der berüchtigte Seeräuber), *Joh. Vorbarmedicknicht* (*Bremensis*, 1375.); als Appellativa: *botefür und staketo*, ein Feuerschürer d. i. Aufwiegler, *Jan-koop-al*, *Jan-Wenn-hoike* (Drehe-den-Mantel), *hü(de)penning* (Hüte-den-Pfenning), *söke-drunk* (Bez. eines Schmarotzers), und im Reineke 4156 *Doctor Grypto* d. i. Greif-zu u. A. Im *Reinaert* haben wir noch den Krähensohn *Slindepier* d. i. Schling-den-Wurm; die Affenkinder *Bitelûs* d. i. Beiss-die-Laus; *Vulromp* d. i. Füll-den-Rumpf; *hate-net* (*qui odit lendem*); die Dächsin *Slupecade*, Schlüpf-ins-Loch. Der Name *Merkenouwe* bezeichnet indess schwerlich so viel als „Pass-genau-auf"; sondern das „Merken" bezeichnet hier wohl so viel als, mit einem Zeichen versehen, wie z. B. die Kaufmannsgüter gemärkt werden. Nun giebt es im Niederd. eine Redensart: *ener sake een mark biten*; die namentlich in der Frage gebraucht wird: *hest du em een mark beten?* Die Krähe hat aber einen scharfen Schnabel; das Weibchen heisst eben deswegen *Scharpenebbe*, — denn *nebbe* ist *rostrum avium. Kil.* — „Scharfschnabel", mit dem sie im Stande ist solche Merkzeichen zu beissen. Das Paar führt demnach der Sache nach denselben Namen, der ihre Thätigkeit bezeichnet. — Der Rabe heisst *Pluckebudel* (im *Reinh. Diezelin*); wieder eine imperativische Bildung, entweder: „Pflückbeutel", oder „pflücke-den-Budel", d. i. Hab und Gut. Denn *budel* bezeichnet Güter, Vermögen, Nachlassenschaft (Br. W. s. v.), was ein passender Name wäre, um die räuberische Natur des Raben zu bezeichnen. Sein Sohn heisst

Quackeler d. i. der Schwätzer, wegen des beständigen Geschreies, das die Raben auszustossen pflegen.

An der Spitze des Hühnergeschlechtes steht billig der Hahn. Sein Name ist Hennink, mit glücklicher Zweideutigkeit. Denn einmal bedeutet er nur den Sohn des alten Hahnes „das Hänlein"; sodann aber ist er zugleich Personenname und zwar die hypokoristische Form von *Johannes, (Hans, Jan, Hanke)*, wie sie besonders im Mecklenburgischen und Pommerschen noch jetzt zu Hause ist, wo man an Eigennamen wie an andere Wörter die Endung *ing (ink)* anhängt; z. B. *Tin-ing* (das Katharinchen), *Luis-ing* (das Louischen) *vatt-ing, mutt-ing* (Väterchen, Mütterchen). Doch ist auch in hiesiger Gegend diese Form auf *ing* nicht unbekannt. So heisst der Sohn des *Edo Wymeken* (in der zweiten Hälfte des 14ten Jahrh.) *Dodiko* und *Dotdinc.* (fries. Arch. 1, 125 u. 138) und im oldenb. Lagerbuche finden wir Formen auf *ing* in Fülle, z. B. *Ben-ing, Hem-ing, Mein-ing, Hobb-ing, Teil-ing, Tid-ing, Wemm-ing* etc., denen die Formen *Beneke, Hemmeke, Meineke, Hobbeke, Teileke, Tideke, Wemmeke* etc. zur Seite stehen. Nun ist aber *Jan, Hanneke* nur die Bezeichnung eines Mannes überhaupt, daher die Verbindung „*Jan (Hanneke) und alle Man* = Jedermann", so überaus häufig vorkömmt. Es ist aber gewiss glücklich gegriffen, die Männlichkeit des Hahnes durch seinen Namen hervorzuheben, weil er ja stets von einem Schwarme von Weibern umgeben zu sein pflegt. Im *Reinaert* heisst er französisch *Canticleer*, „der Hellsingende". Seine beiden Söhne (oder Brüder, oder Vettern) führen den Namen *Cantaert* und *Craiant*, „der Sänger und der Schreier", die im Reineke (305. 309.) ebenso benannt sind. Der Name der unglücklichen Tochter Hennings *Krassevôt* d. i. Kratzefuss (im *Reinaert Coppe*) erklärt sich von selbst. Mehrere Glieder des Hühnergeschlechtes sind im Reineke nicht namentlich aufgeführt; dagegen erscheinen in den andern Gedichten noch manche derselben, z. B. *Sproete*,

Pinte, Rosete, Noire, Blanche, Teta, deren Namen zu deuten hier nicht meine Aufgabe ist.

Der Esel, der Kater, der Hund und die Ziege.

Des Esel, der sonst vielfach wegen seiner Dummheit und Plumpheit leiden muss, erscheint im Reineke nur als Figurant. Bei der allgemeinen Versammlung der Thiere 1769 wird seiner beiläufig gedacht, und 5100 ff. erzählt Reineke nur ein Stücklein von seiner *„dwâsheit"*. In die Handlung selbst greift er nirgends ein. Bei *Burc. Waldis* hat er das Amt zu Tisch zu blasen 3, 21. Sein Name ist *Boldewyne (Baldwin, Balduin)*, und diesen trägt er schon vor 1215; denn schon in *Thomasins* welschem Gast leiht der *„ôroht Baldewin"* Stoff zu einem *„bîspel"*. *Baldewin* heisst „der kühne, zuversichtliche Geselle"; eine sehr passende Bezeichnung des Esels, wenn man *balt* nicht sowohl in dem Sinne von *audax*, kühn, muthig, als von *confisus*, zuversichtlich, froh, nimmt. Im Mhd. wiegt freilich die erste Bedeutung vor, und es werden darum gerne Helden mit diesem Epitheton ausgestattet; häufige Verbindungen sind *stolz unde balt; küene unde balt;* der Gegensatz ist *bloede*; aber auch erscheint es in dem Sinne von „getrost, wohlgemuth" z. B. *des wirt vil trûric herze balt, Ms. 1, 4a. liep tuot in ganzen fröiden balt. Nith. rosenkr. 1, 4.* Besonders aber wird es, in das französische herübergenommen, (*baud, baux*) in dieser Bedeutung gebraucht, und *baude, baudement* heisst im jetzigen französisch nur „lustig, fröhlich"; *Baudet*, synonym mit *Baudouin, Baudins* ist noch heutiges Tages in Frankreich die appellativische Bezeichnung des Esels. Darum wird auch im *Reinardus* 4, 369 *Balduinus* erklärt durch: *qui bona fiducia fertur;* und das klingt auch noch durch, wenn

Balduinus, der lateinische Uebersetzer des vlämischen *Reinaert*, seinen Namen durch *juvenis* auslegt.

Suscipe Balduini metra qualiacunque — —
Nomine qui juvenis, corpore nempe senex. (v. 1839.)

Dass aber der Esel sich gerne einer ausgelassenen, dummen, unbesorgten Fröhlichkeit hingiebt, bezeugen alle Geschichten von ihm. So heisst es gleich im welschen Gast von ihm, als er in das grüne Gras kam:

vor vröuden lief er unde spranc;
dar nâch huop er ein gesanc,
daz es vil gar der walt erhal.
sîn scherzen unde sîn schal
alsô vreislîch was und sô grôz,
daz sîn diu wilden tier verdrôz.

Sein Geschrei wird als ein *hügeliet* (Freudenlied) angesehen, als ein Jauchzen; und trotzdem dass „er übel gespeist und wol geschlagen" wird, bleibt er, wenn er auch gelegentlich in Klagen ausbricht, in geduldiger, selbstzufriedener, unverwüstlicher Heiterkeit.

Der Kater spielt eine bedeutende Rolle. Trotzdem hat sein Name „*Hintze*" (sonst *Tibeert* d. i. *Tidebert;* im Reinh. *Diepreeht*) nichts characteristisches. Es ist aber auffallend, dass er einen hochdeutschen Namen führt. Denn alle Deminutivformen auf z (ze), wie *Kunze* (*Konrad*), *Seitz* (Siegfried), *Reitz* (*Rietz*) (Richard), *Uz* (Ulrich), *Götz* (Gottfried), *Lutz* (Ludwig), *Fritz* (Friedrich), *Rütz* (Rüdiger), *Wilz* (*Wilhelm*), *Volz* (*Volkmar*), *Dietz* (Dieterich), *Waitz* (Weichardt), *Lanz* (*Lambert*) u. A. sind nur in Oberdeutschland einheimisch. *Hinze* (Heinrich) sollte darum ächt niederdeutsch *Heinke* heissen; warum das nicht geschehen ist, wissen wir nicht anzugeben. Soll vielleicht damit bezeichnet werden, dass er „weit her" ist, ein vornehmer Mann?

Indess ist diese Form nicht ohne Beispiel im Niederdeutschen. Durch die gütige Mittheilung des H. Geh. Archivraths *Dr. Leverkus* erfahre ich, dass der Personenname *Hence* (spr. *Henze*) und *Hince* (spr. *Hinze*) schon früh in niederd. Urkunden vorkommt. „So finden sich im ersten Bande des Urk.-Buchs der Stadt Lübeck p. 185. *Lambertus Hence de Wedele*, 1253 (holsteinischer Ritter); p. 201. *Hence, filius domine Hilleken* 1255 (hamburger Bürger); p. 249. *Hence, Hence, filius Dethardi, Hence campsor*, 1262 (drei Lübecker Bürger); p. 281. *Hence de Wedele* 1267 (holsteinischer Ritter, wahrscheinlich der obengenannte *Lambertus Hence*, so dass dieser Ritter also den Namen als Zunamen trug); ferner im Urk.-Buche des Bisth. Lübeck (*ed. Leverkus*:) p. 797. *Hintzeke Ymmen* und *Hintzeke Barnam*, 1337 (Mecklenburger Bauern); p. 803. *Hinseke Conrades* (Holsteiner Bauer); p. 814. *Hinceke Slattensone* (Holsteiner Bauer); in der Schlesw.-Holst.-Lauenb. Urk. Samlg. Bd. 1. p. 457. *Hintze Ludeken* (Holsteiner) um 1400". — Dazu füge ich noch, dass in den beiden ältesten Bürgermatrikeln Lübecks (von 1316—1337) sich auch die Formen *Hense, Hinceke* finden (Progr. des Catharineums Lübeck. 1854). — Auffallend aber bleibt es, dass das oberdeutsche Deminutivum von *Heinrich* sich unter die niederd. Namen verirren konnte. Man ist deshalb versucht zu glauben, dass *Hinze* ein selbstständiger, niederdeutscher Name sei, zumal da die Form *Hinceke*, als Koseform von *Heinrich*, sonst eine doppelte Deminution an sich trüge und noch dazu eine gemischte, theils hochd. (*z*) theils niederd. (*ke*). Das *z* braucht nicht nothwendig die hochdeutsche Deminutiv-Form zu sein, sondern könnte ein *s* vertreten, wie nach *m, n* im Niederd. des Mittelalters ein *s* sehr häufig *z* oder *tz* geschrieben wird. Allein *Hinse (Hense)* ist nur eine vermuthete Form, die keine urkundlichen oder sonstige Stützen hat. Und zudem ist dagegen einzuwenden, dass die Frekenhorster Rolle nicht allein ebenfalls die *z*formen bietet z. B.

Thiezo, Winizo, Reinzo, Meinzo, Landzo, Liudzo, sondern auch die hybride Doppel-Deminution z. B. *Tiziko*, *Wiziko*, *Roziko*, *Meinziko*, *Lanziko*, *Liudziko*. Man muss daher wohl hochdeutschen Einfluss auf Bildung dieser Formen einräumen.

Die beiden Hunde, die im Reineke vorkommen, heissen *Ryn* und *Wackerlos*. Mit dem ersten Namen wird der grosse Hund, der Rüde, bezeichnet, 1770, 2417. Die Deutung desselben ist nicht zu beschaffen. Wir finden den Personennamen *Rinus* schon im 10ten Jahrh.; aber wovon er abzuleiten ist, lässt sich nicht ermitteln. Im *Reinaert* heisst der grosse Hund eben so; im *Renart* dagegen *Roonel, Rooniax*, im *nouv. Renart Roeniel, Roeniaus*, was entweder auf *roon, roont* (*rond* = *rotundus*) hinweist, also einen fetten, wohlgenährten bezeichnet, oder, wie Grimm meint, aus dem deutschen Wort *rüde* (*ahd. ruodo, mhd. rüede*) stammt. Im *Reinhart* heisst er *Reitz* (Richard).

Der kleine Hund dagegen heisst *Wackerlôs;* dieses *lôs* ist schwerlich dasselbe *lôs*, wie in *gotlôs, êrlôs, vaderlôs* u. A. wornach *wackerlôs* soviel wäre wie einer, dem es an Wachsamkeit gebricht. Grammatisch wie sachlich ist dies unzulässig; denn die Zusammensetzung mit *lôs* verlangt ein Substantiv, und *wacker* ist ein Adjectiv; sodann wäre *wackerlôs* in diesem Sinne eine unpassende Bezeichnung für einen Hund, dessen hervorstechendste Eigenschaft gerade die Wachsamkeit ist; und namentlich sind ja die kleinen Hunde die ärgsten Pliffer und Kläffer. Ich bin darum mehr geneigt, *Wackerlôs* für eine Art von imperativischer Bildung zu nehmen und es zu deuten: „*Wacker* (darauf) *los!*", wie auch analog gesagt wird: „lustig los! munter los!". Damit wäre gerade die Natur dieser „Hackenbeisser", die Vorübergehende immer anbellen, treffend bezeichnet. Im *Reinaert* führt er den Namen *Cortois* d. i. der Höfliche, Feine, der sich auf „Courtoisie" versteht. Und einen Beweis seiner höfischen Bildung giebt er auch ja dadurch, dass er französisch spricht. —

Die Ziege heisst im *Reineke* 1771 *Metke;* (im ersten Druck steht *Metge,* in der Vorr. *Metke,* in dem von 1539 *Metke*; Hoffmann v. F. hat *Metje* gesetzt) im *nouveau Renart Barbue*; im *Reinaert* kommt sie nicht vor. *Metke* ist Deminutivum von *Mehthildis, Mathilde.* Es ist schwer zu sagen, warum sie einen solchen Namen führt. Ihre hervorstechenden Eigenschaften sind ihre Bärtigkeit, ihre Magerkeit (*so mager as 'n zege; he hett't in sick, as de zegen dat fett*), ihre Lüsternheit, (*keine zege sau âld, se licket gern sâlt*), Naschhaftigkeit (*zege, bist du sat, sau fret nich lâf, noch blad; zege, wult du von'n busche!* ist Zuruf an einen ertappten Näscher) und Petulanz. Aber keine von diesen Eigenschaften hat *Metke;* diese ist vielmehr wegen ihrer Unsauberkeit und Unordnung bekannt; eine *Dreck-metje* ist ein schmutziges, ihre Kleider besudelndes Frauenzimmer, dessen Kleidersaum immer unsauber ist; daher *Metje fûl um den sôm*; oder sie hat Alles umherliegen, hat nichts ordentlich weggelegt; daher heisst der Fussboden, auf dem unordentliche Mädchen ihre Sachen umhertreiben lassen, *Metje er grôte schûv-lade.* Oder sie wird auch wohl zornig und wunderlich; dann heisst sie *de dulle Metje* (*Dähnert*). Wahrscheinlich ist der Ziege dieser Name nur deshalb zu Theil geworden, weil sie in ihrer meckernden Sprache sich selber Metke zu nennen scheint.

Der Affe.

Der Name des Affenvaters lautet im Reineke und im *Reinaert* übereinstimmend, nemlich: *Martin, Mertijn.* Er ist fast ganz zu einem Appellativ geworden — ein Beweis seiner Festigkeit — so dass *Kilian* in seinem *Etymologicum* ohne Weiteres angiebt: *marte, merte, merteken, martin, simius, simia et cercopithecus,* während sogar *Isegrim* und *Reinaerd,* die doch auch, namentlich das Letztere, fast appellativisch

geworden sind, bei ihm fehlen. Im *Renard* heisst der Affe *Cointeriaus, Cointeriel;* in seiner Familie ist aber auch der Name Martin gebräuchlich; denn sein Sohn heisst *Martinet.* Warum aber der h. Martin bei dem Affen Gevatter gestanden hat, ist nicht mit Sicherheit zu erklären. Soll vielleicht mit dem Namen, der einem in Frankreich so bekannten Heiligen gehört, darauf angespielt werden, dass der *Affe,* als bischöflicher Clerk d. i. Schreiber, Secretair, ein Stück der Geistlichkeit mit ist? Heisst ja auch des Pfaffen Sohn, der dem unglücklichen *Hinze* den Strick stellt, *Martinet* d. i. der kleine Martin! 1037. Oder sollte mit diesem Namen darauf hingewiesen werden, dass der Affe als Clerk auch Jurist ist? die Prosa lässt Martin *„die wiser is dan enich pape van grammarien in der practike“* wol neun Jahr des Bischofs von *Cameric* (*Cambray*) Advokat sein. Aus *Ducange* sehen wir aber, dass Martin die Bezeichnung eines eingefleischten Juristen ist, der immer Recht behalten will. *Martinus, qui suam acrius quam par est et obstinatius opinionem tuetur, cujusmodi fuit Martinus Juris Consultus celebris sub Friderico I. a quo inquit Baronius an. 1158; in vulgare proverbium ejus durities apud J. C. in hanc usque diem pertransiit, ut Martinum appellent, qui suae ipsius sententiae singulari pertinaci studio inhaerescat. Fuit is Martinus Grosia una cum Bulgaro Legum Professor in acad. Bononiensi. Ducange s. v.* — Die Affenmutter heisst im Vlämischen wie im Niederdeutschen *Rukenouwe* d. i. entweder „Riech-genau“ oder wie Grimm will *„vellens stricte, von ruken, trahere, vellere; nauwe, strictim“.* Im Reineke tritt ferner noch ein Sohn des Affen auf, *Moneke* (6161); im *Reinaert* sind es deren drei, aber mit andern Namen. Man könnte sich versucht fühlen, in *Moneke* einen „Mönch“ zu sehen, wie früher (Fries. Arch. 1, 479. *Hanneke monnik,*) und auch noch jetzt *Münch, Münnich, Mönnich* gangbare Familiennamen sind. Dem jungen Affen, der ins Kloster getreten wäre, würden sich allerdings, als dem Sohne

eines hohen bischöflichen Beamten glänzendere Aussichten eröffnet haben, als irgend einem anderen aus niedrigerem Stande, und er hätte vielleicht, wie im Reinhart *dia olbente*, eine reiche und mächtige Abtei in Flandern erhalten. Allein die niederdeutsche Form für Mönch lautet *monnik* (*Rein.* 335, u. ö.) oder auch *munk*, *monnek*, aber nicht *moneke*. Wenn man aber auch die Formen gleichsetzen wollte (wie *Koninck* und *Konnink*), so wäre der Name doch nicht passend für einen, der weder ein Mönch ist noch gewesen ist, sondern vielleicht erst noch einer werden soll. Ferner könnte man das bei *Kilian* sich vorfindende Wort *moncke* heranziehen, das er mit *puella vultu composito*, *bellula* übersetzt. Darnach könnte *Moneke* „der Schöne" bedeuten. Dass aber der *Affe* — natürlich in höhnischem Sinne — schöne Kinder hat oder in seiner bekannten übertriebenen Liebe sie doch für schön hält, geht aus den weitverbreiteten Sprichwörtern hervor: *Aap, wat hest du wackere Kinder!* Oder: *Aap, wat hest du woije jungens!* Oder: *Kein Aff', er schwört, er habe die schönsten Kinder.* Allein die Form trifft nicht genau zu und das Wort scheint specifisch holländisch, nicht niederdeutsch zu sein. Das Wahrscheinlichste aber möchte sein, dass es Deminutiv zu *Mone* ist. Was das aber bedeute, geht nicht über vage Vermuthungen hinaus. *Moneke* heisst wohl nicht „kleiner Mond", denn dann müsste es niederdeutsch *Maneke* heissen, (ein Name, der allerdings noch jetzt im Mecklenburgischen vorkömmt, aber gewiss wegen der bekannten Ausweichung des offenen *o* in *a* *Moneke* gleichzustellen ist), sondern *Mone* ist wohl derselbe Name mit dem ahd. *Muno*, der in Zusammensetzungen auch *Mone* lautet z. B. *Monechrude*, *Monefons*, *Monulf*. Zu seiner Erklärung bietet vielleicht das alts. *munilih* die Hand; dies steht nemlich als ehrendes Beiwort bei *magad* (*Maria* heisst so 8, 2. 60, 24) und bei *idisi* (Weiber) 171, 14 und muss deshalb etwa „wonniglich, lieblich, schön" oder Aehnliches bedeuten. Auf diese Weise käme der Sache nach *Moneke*

mit dem ebenerwähnten *moncke* überein und stände der französischen Benennung des Affen *Cointereau* von *coint=gentil* (*joli*) gleich, was Grimm auf das possierliche, artige Wesen des Affen bezieht.

Ein Thier giebt es im Reineke, das nirgends recht unterzubringen ist; v. 93 steht: *Do sprak Panther also vort.* Was ist das für ein Thier, das nur an dieser Stelle erwähnt wird? Es für den Panther zu halten — wie die Ausgabe von 1539 zu thun scheint, indem sie *dat panther* giebt — ist aus dem Grunde unstatthaft, weil das Original in der Comburger Handschrift an der betreffenden Stelle hat: *Pancer, de bever* (126); ebenso 1861. Die lateinische Uebersetzung *Reinardus vulpes* hat v. 67. *Pancetus castor*; an der zweiten Stelle (v. 874) *castor* ohne Namen. Die Brüsseler Handschrift, die unserm *Reineke* zu Grunde liegt, giebt in der ersten Stelle nur den Namen allein, ohne das Thier zu bezeichnen, das diesen Namen trägt; in der zweiten Stelle setzt sie aber hinzu: *Panther, die kemel.* (Im Reineke wird unter den am Hofe erscheinenden Gegnern des Fuchses *Panther* nicht mit aufgezählt). Die Delfter Prosa von 1485 folgt der Brüsseler Handschrift. Sie hat erst *Panther* ohne weitere Bezeichnung; dann zählt sie die erscheinenden Thiere so auf: *Tybert Ysegrym ende Kywaert die hase ende dat everzwijn Panther. die kemeel. ende Bruneel die gans. die reysel. (? tytsel) ende capreel. (? lampreel) Boudewyn die ezel. Borre die stier. etc.* wo aber abgetheilt werden muss: — *ende dat everzwijn, Panther die Kemeel etc.* weil der Eigenname immer vorangestellt zu werden pflegt und der Eber (in der comb. Handschr.) bereits den Namen *Forcondet* führt. Das *Culemann*sche Bruchstück des ersten gedruckten *Reinaert* (bei *Hofm. horae belg. XII.*) stimmt sonst ganz mit der brüsseler Handschrift, nur dass der Name *Pan-*

thel, nicht *Panther*, lautet. *Panther* ist demnach entweder der Biber oder das Kameel. Aber die erste Alternative kann darum nicht aufgestellt werden, weil der Biber schon benannt ist. Im Reineke heisst dieses Thier nämlich *Bokert*. 1775. 3118. (wohl mit scherzhafter Neben-Hindeutung auf seine (Bücher-) Gelehrsamkeit: denn *de was notarius unde sîn* (des Königs) *klerk, he las de breve van swarer sake, wente he konde mannige sprake.*) Der königliche Notar heisst aber im *Reinaert* (3370) nach der comb. Handschr. *Botsaert*, nach der brüsseler *Koekart*, in der Prosa *Bokert;* aber in allen drei Büchern wird versäumt anzugeben, welches Thier damit gemeint sei. In der lateinischen Uebersetzung v. 1730 geschieht dies; aber *Boccardus* ist nicht der Biber, sondern — der Affe.

Ad(t)missas chartas Boccardus simius omnes
Suetus adest legere, clericus ipse ducis.

Die andere Alternative leidet — ausser dass die comburger Handschrift ihr widerspricht — noch daran, dass im *Reinaert* wie im Reineke mit richtigem Tacte vermieden wird, die grossen ausländischen Thiere wie den Elephanten und andere unförmliche Geschöpfe nach Flandern zu bringen. Wie ist aus diesem Wirrsal herauszukommen? Ich glaube, auf folgende Weise.

Der Reineke Vos, wie er uns in der niederd. Bearbeitung und in der Brüss. Hdschr. vorliegt, ist nicht Ein Gedicht, nach Einem einheitlichen Plane gearbeitet; sondern er enthält zwei Gedichte, denen derselbe Plan zu Grunde liegt. Der erste Theil oder das erste Gedicht umfasst das erste Buch; der zweite Theil oder das zweite Gedicht die übrigen Bücher. Dass der Reineke in zwei Hälften zerfällt, dafür liefert die Thatsache den Beweis, dass die Comburger Handschrift sowie die lateinische Uebersetzung mit unserm jetzigen ersten Buche schliessen oder genau gesprochen mit V. 3232. Und zwar ist die Handlung auch völlig beendet; die Peripetie hat ihren Kreis be-

schrieben. Brûn und Isegrim machen ihren Frieden mit dem Könige:

Mit Firapeel (dem Leopard) *dat se gingen,*
ende maecten pais van allen dingen.

Mit diesen Worten schliesst die Comburger Hdschr. v. 3474 ab. Noch bestimmter und deutlicher giebt die lateinische Uebersetzung den Abschluss zu erkennen v. 1834, 5.

Curia dividitur, ad propria quisque redibat.
Fabula finitur, metaque finis adest.

Auch die inneren Gründe für das Auseinanderfallen dieses Gedichtes in zwei Gedichte liegen nicht verborgen. Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, dass der zweite Theil genau nach dem Muster des ersten zugeschnitten und eigentlich nur eine Wiederholung desselben ist. Die Hauptzüge der ganzen Fabel kehren wieder. Die Versammlung der Thiere — Reinekes Anklage — seine Reise an den Hof — seine Beichte unterweges — seine boshafte und lügnerische Vertheidigung — die verblendete Habgier des Königs — Reinekes endlicher Triumph über seine Feinde — Alles dies geht nochmals wieder vor unsern Augen vorüber. Nur ist die Ausführung breiter und vor Allem gelehrter; der ganze Ton hat an Naivität eingebüsst. Die Situation ist so im Grossen und Ganzen dieselbe, im Einzelnen aber ist überall Neues. Der Aufzug des ganzen Gewebes ist geblieben, aber die Einschlagsfäden sind andere geworden. Die Verbindung beider Theile ist dadurch bewerkstelligt, dass der Fortsetzer den Hof um 12 Tage verlängern lässt, um den Prozess gegen Reineke wieder aufzunehmen. Diese Verknüpfung ist nicht gerade sehr geschickt, weil es der Wahrscheinlichkeit entbehrt, dass der König, der so eben erst von Reineke schändlich belogen und betrogen ist, sich sofort auf dieselbe Weise wieder übertölpeln lassen sollte. Doch es ist hier nicht der Ort zu einer ästhetischen Kritik beider Theile; es genügt darauf hingewiesen zu haben, dass zwei im Ganzen gleichartige Theile vorhanden sind. Nun erscheint in der älteren Gestalt des ersten Theiles Panther

zweimal als Name des Bibers und die lateinische Uebersetzung stimmt zu; *Botsaert* ist des Königs Notar; als Notar des Bischofes fungiert im zweiten Theile der Affe; der Affe aber erscheint nirgends im ersten Theile; denn die Stelle im Reineke v. 1831, wo *Marten de Ape* aus Ingrimm über das gegen den Fuchs ausgesprochene Todesurtheil mit Grimbart und Anderen den Hof verlässt, findet sich weder in der Comburger noch in der Brüsseler Handschrift. Daher kann man mit der lateinischen Uebersetzung *Botsaert* (*Boccard*), ohne Verwirrung anzurichten, für den Namen des Affen halten. *Botsaerd* und *Bokaert* können übrigens gleichbedeutende Namen sein; denn *boken* sowohl wie *botsen*, *bossen* heissen beide *tundere*, *pulsare*, *batuere* (*Kil.*) Aber wahrscheinlich ist in *Botsaert* doch ein anderer Sinn zu suchen. Kilian führt nämlich an: *boetse*, *bootse*, *cavillum*, *cavillatio*, *facetiae*, *ludicrum*, *res ludicra*, *gesticulatio*, *ludibrium*; *boetsenmaecker*, *boetser*, *scenicus*, *gesticulator*, *histrio*, *pantomimus*, *mimus*, *ludio*; *boetsen*, *bootsen*, *jocari*, *gesticulari*; *boetsigh*, *jocosus*, *facetus*, *venustus*, *festivus*. — *Botsaerd* (mit der oben besprochenen Endung *aerd*) wäre demnach „der Bossen- oder Possenreisser, der Comödiant, die lustige Person, der putzige Gesell", ein Name, der dem Affen wohl steht. Auch der *Teuthonista* kennt ein *boits*, das er wiedergiebt durch *scamplioen*, *form*, *fatzoen*, *gelycnisse*, *dair men wat na maect*, *effigies*, *similitudo*. Es ist dies wol das bekannte *bosse*, das ein völlig deutsches Wort ist. „*bossen* sind gedrechselte Puppen, und *bossenspiel* ist erst das Puppenspiel, dann die Nachkomödie, das Scherzspiel; weil die Puppen dabei an Seilen hangen und ihre Bewegungen durch Aufziehen von oben geleitet werden müssen, werden Possen gerissen." (*Dietrich.* Hpt. Zeitschr. Bd. 10, S. 220.) Damit stimmt auch die niederdeutsche Redeweise: *he het mi enen eisken putzen tagen* (gezogen); und *putzen-maker* heisst der Lustigmacher (Brem. W. s. v.). —

Nun kam der Ueberarbeiter oder nennen wir ihn lieber den Verfasser des zweiten Theiles; er wollte den Affen als bischöflichen Notar gebrauchen; dieser hatte aber schon eine Stelle als königlicher Notar; folglich musste er sie einem andern übertragen. Wer aber konnte sie besser ausfüllen als der Biber, der in der Thierwelt durch seine Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit hervorragt? Denn eine solche Stelle, die nur von einem versehen werden kann, der die früher so seltene Kunst des Lesens und Schreibens verstand, durfte doch schicklicherweise keinem plumpen und tölpelhaften Thiere übertragen werden. Panther aber, der bisherige Name des Bibers, musste nun nothwendig zur Bezeichnung eines anderen Thieres dienen; der Fortsetzer oder die Fortsetzer nannten nun das Kameel so, das freilich sich seltsam genug unter den übrigen Thieren ausnimmt. (Zu beachten ist indess, dass der *voc. ex quo* 1479 *camelus* erklärt durch: *en luttich pert vel camel.* Ebenso der Voc. von *Lamb. Swarten* (1419) *camelon, ein luttich perd.*) So erklärt sich einigermassen die Verwirrung der Namen; nur bleibt das räthselhaft, dass in der brüsseler Handschrift *Kockaert,* und ebenso *Bokaert* in der Prosa, nicht geradezu als Biber bezeichnet wird, sondern erst in unserm Reineke *Bokert* als Eigenname des Bibers auftritt. Würde die Auffindung des ganzen ersten Druckes von *Reinaert* vielleicht das Räthsel lösen? — Die französischen Benennungen für den Biber (*Coullet*) und das Kameel (*Lombars, Musarz*) geben keinen Aufschluss.

Der Widder und der Ziegenbock.

Noch sind die Namen zweier Thiere zu besprechen, des Widders (Ram-bockes) und des (Ziegen)bockes. Der erste, Hofkaplan des Königs, heisst *Bellyn* (1764); dieser Name, den der Widder auch im *Renard* (*Belin, Belins*) und *Rei-*

naert (*Belîn*, in der Prosa *Bellîn*, und einmal *Bellaert*) führt, ist aus dem französischen *beler* (lat. *belare*) „blöken" (eig. von Schafen) abzuleiten; noch jetzt heisst der (Schaf)bock im Französischen *bélier*. — Dem (Ziegen)bocke ist im Reineke der Namen *Hermen* beigelegt (1771); im *Reinaert* erscheint er nicht; im *nouveau Renart* heisst er *Luxurieus*. Der Name ist gewählt, um seine Dummheit zu bezeichnen. Denn „Harm" bezeichnet gewöhnlich einen gutmüthigen Einfaltspinsel; (daher das Sprichwort: *he mênt, unse Herre God hêt Harm; he hêt nicht Harm, he hêt leve herre, unde wêt wol to to gripen*, Strodtm.); im Reineke ist aber wohl eine kleine Verwechselung zwischen dem Schafbock und dem Ziegenbock vorgefallen. Denn mit dem „Schafe", nicht mit der Ziege, verbindet sich sonst der Name Harm: *Harm Schaap* oder *Schaap Harm* heissen die einfältigen Tröpfe und *Harm Buk* ist der Name für den Schafbock (Brem. W. s. v.) Es wäre daher richtiger gewesen, den Ziegenbock *Bellîn* und den Widder *Harm* zu nennen. Denn dass mit dem Namen *Hermen* (*Herman, Harimann* = Heeresmann, *Στράτων*) die Streitbarkeit des stössigen Bockes habe bezeichnet werden sollen, ist billigerweise zu bezweifeln, da man sich sonst in Widerspruch mit der bestehenden Gewohnheit gesetzt hätte, die den Namen *Harm* dem Schafe zuwies.

Ohne Benennung sind im Reineke geblieben: die Löwin, der Ochse, das Pferd, der Hirsch, das Reh, der Eber, das Kaninchen und einige kleinere Thiere; im Vlämischen und vor Allem im Französischen sind sie Alle mit Namen versehen. Dass aber auch im Niederdeutschen noch mehrere Thiernamen gebräuchlich gewesen sind (und vielleicht auch noch sind) geht aus mehreren Andeutungen hervor. So wird in der Vorrede zum Reineke gesagt, die wilde Katze (die übrigens im ganzen Gedichte nirgends auftritt) sei *Alse* genannt. In dem *Vocab. ex quo* 1479 findet sich: *ortogonus, ein blaw*

vot vel richard (blaeuw-voet, accipiter stellaris, aquila stellaris, circus. Kil.). Im Bremer W., Nachtr. 5, 442 liest man unter *Quäl-Joost:* „ein beständiger Sclave der Arbeit. Es wird eigentlich auf einen Stier, der vor dem Pfluge geht, gesehen, als welcher in der Fabelsprache *Joost (Jodocus)* heisst". Ebendaselbst 1, 6 wird ein alter (Kinder) Reim angeführt:

Aderjaan und Schraderjaan
Wull'n tosamen in't Holt gaen.

Aderjaan ist der Name des Frosches; Schraderjaan aber bedeutet eine Maus. Der Zaunkönig heisst: *Korte Jan im Tûn* (Br. W. s. v.), oder bloss *Coord Johann* (Strodtm.), wenn nicht etwa nach dem Sprichworte: *Coord Johan maket biswilen en egen nest,* der Kukuk darunter zu verstehen ist; doch die Uebereinstimmung seiner Benennung in vielen Gegenden spricht dafür, dass *korte Jan* der Zaunkönig ist; κατ' ἀντίφρασιν wird er auch wohl „*de grote Jôchen*" genannt (Schiller). Auch der Name des Sperlings *Lüne, Lüning, Lünke* weist auf einen menschlichen Eigennamen hin und ist wahrscheinlich die verkürzte Form für *Lunfrid. Luningus* findet sich in Urkunden mehrfach als Mannesname.

Internationale Jugendbibliothek
047002203902

Peter Greiner
Bad Kinderei
München 15

DIE

THIERNAMEN

IM

REINEKE VOS

VON

AUGUST LÜBBEN.

C1 B1 A1 C2 B2 A2 B5 A5 20 18 17 16 11
10 09 03 02 01 C7 B7 A7 C8 B8 A8 C9 B9
Patch Reference numbers on LIT1
Image Engineering Scan Reference Chart TE263 Serial No.
the scale towards document